

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
In Verbindung mit unterm Nachgeschickten; bei Bestellung ins Haus durch unsere Postboten in
der Stadt und auf dem Lande nachfolgendes Bestellformular; auch bei Best. 120 Mk. oder 42 Pf.
Wochensatz. — Das Blatt erscheint wochentlich 6 mal zur ca. bei Besorgung nachmittags.
— Rücksende unserer Originalausgaben ist nur mit beifolgender Einzahlung gestattet.
— Die Nachlese unentgeltlicher Einzahlungen übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
essig. Illust. Unterhaltungsblatt
u. Rezept. Roman und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis
Für die erste Beilagenzahl über deren Raum für Merseburg mit abge-
kürztem 10 Pf. für die nächsten 25 Pf., anschließend pro Zeile
20 Pf. im Wochenblatt 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Beilagen.
Gebühr für Anzeigen nach Vereinbarung. Für Beilagen mit Übersetzung
Lebenslauf, Verträge, nach Aufnahme mit Beilagengebühren. Geschäftsbericht, Beilagen.
Bei Anzeigenpreis für größere Geschäfts-Anzeigen ist ein Tage vorher bekannt
zugeben 50 bis 100 Pf. für die ersten 5 bis 10 Tage vorangetragen.

Nr. 31.

Sonntag den 5. Februar 1911.

37. Jahrg.

Das erste Rebergericht

In der evangelischen Kirche wird nun demnächst gehalten werden. Und zwar soll es gleich zwei armen Sünden an den Kreuzen geben. Die beiden rheinischen Pastoren Jatho und Krauß stehen auf der Prospektionsliste. Beide hatten sich schon vor Verlaß des Scheiterhaufens durch die letzte Generalsynode durch Ansichten, die mit der Orthodoxie nicht übereinstimmen, verächtlich und missliebig gemacht. Doch gelang es damals noch nicht, ihnen den Hals umzubrechen. Nun wird es wohl gelingen. Was sie aus sich neue gefündigt haben, ist im einzelnen noch nicht bekannt. Der schlimmere Verdächtige scheint Pastor Jatho zu sein, denn gegen ihn ist bereits das Verfahren wegen Verleumdung anhängig gemacht worden, während es noch zweifelhaft erscheint, ob der für Lic. Krauß gedrehte Strich halb so stark ist, wie man ihn daran auszuhängen. Dieser hat das schandverhaftete Verbrechen begangen, bei der Konfirmation das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis fortzulassen, um die Gewissen der jungen Kinder nicht in Verdrängnis zu bringen. Man sollte meinen, dies wäre gerade etwas schmerzhaftes, etwas, das den Kindern für ihr späteres Leben nur Segen bringen könnte. Denn ist das etwa die Aufgabe eines Seelsofens, in einem noch jungen ungestalteten Gemüte schwere innere Krämpfe hervorzuheben, einen Konflikt hervorzurufen zwischen der kirchlichen Erziehung, die die Konfirmation von jeher verlangt, der an den Gaben und Gütern der Gemeinde teilhaben will und der rücksichtslosen Wahrheit, wie sie gerade in noch unverbildeten Gemütern so stark zu sein pflegt, und die doch die Voraussetzung aller wahren Sittlichkeit ist? Die unersahenen Kinder auf eine Summe von Glaubenssätzen verpflichten, für die sie — abgesehen davon, daß ein erheblicher Teil dieser Sätze doch recht anfechtbar ist — wenigstens noch kein richtiges Verständnis haben, deren Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit sie noch gar nicht beurteilen können, das ist doch gerade ebenso, als wenn man die Hilflosigkeit eines Menschen benützt, um sich etwas versprechen zu lassen, was er bei voller Willensfreiheit niemals versprochen haben würde? Im bürgerlichen Leben pflegt man einen solchen Vertrag, der ohne Willensfreiheit des einen von beiden Teilen entstanden ist, als gegen die guten Sitten verstoßend für nichtig zu erklären. Unmündige Kinder werden noch gar nicht, oder nur in beschränkter Weise für eidesfähig angesehen. Die Kirche aber verlangt von zum Teil erst dreizehnjährigen Kindern, selbst von denen mit beschränkter Intelligenz, daß sie ein Gelübde ablegen, das sie das ganze Leben hindert, verlangt von ihnen das Versprechen unteilhaftesten sittlichen Wandels, während sie noch keine Ahnung davon haben, wie schwerwiegend ein solches Versprechen ist, wie stark die Versuchungen des Lebens und wie gewaltig die Triebe im Menschenherzen sind. Natürlich hat noch niemand dieses Versprechen gehalten, und so mußte jeder mit einer schmerzenden Wunde in seinem Gewissen umhergehen, wenn er sich nicht, wie das ja leider meistens geschieht, über diesen Bruch eines an heiliger Stelle gelassenen Gelübdes leichtsinnig hinwegsetzte. Verweigert aber ein Kind, wie es vor ungefähr 2-3 Jahren einmal vorgekommen ist, aus moralisch durchaus achtungswürdigen Gründen dies Gelübde, so wird ihm nicht nur vom Pfarrer, sondern auch vom Konsistorium die Konfirmation verweigert. Deswegen wird nicht nur liberale Geistliche, sondern auch solche, deren „Rechtgläubigkeit“ über jeden Zweifel erhaben ist, Gegner der Verspflichtung auf das Apostolium und des Gelübdes eines ständigen Wandels.

Wir Evangelische kämpfen so viel die Nase über den Antimodernismus ein, den päpstlichen Herrschülern den katholischen Priestern auferlegt hat, weil dadurch im katholischen Priester das selbständige Streben nach Wahrheit schonungslos erstickt wird. Für kein ganzes Leben wird er festgelegt auf das, was im Mittelalter spitzfindige Dialektik zusammengedrückt hat. Aber haben wir denn Grund zu solchem Parteilichem? Werden bei uns nicht schon unmündige Kinder zu einem ähnlichen Eide genötigt?

Man sage nicht, das gehehe ja nur freiwillig, es werde ja niemand zur Konfirmation gezwungen. Diese Freiwilligkeit ist nur ein Schein. Welches Kind wird wohl wagen, sich dem Verlangen der Eltern, es solle sich konfirmieren lassen, zu widersetzen? Abgesehen von den Folgen für sein bürgerliches Fortkommen. Wenn aber ein Gütlicher mit kindlicher Gewissensnot Gebarmen hat und keinen Antimodernismus abpressen will, dann — wir — ihm der Prozeß gemacht! Wir sind gespannt darauf, ob das „Spruchkollegium“ jetzt gehen wird, alle evangelischen Grundzüge zu verleugnen und den Glaubenszwang, den sich die Erwachsenen nicht mehr gefallen lassen, bei schulpfunden Kindern wieder einführen bzw. bestätigen wird.

Was's nur ein Traum?

So fragt der „Reichsbote“ angesichts der Vertuschung, die die Rede des preussischen Gesandten am Vatikan, Herrn v. Mühlberg, enthält.

Die „Köln. Volksztg.“ hat nämlich die Rede Mühlbergs unverfälscht mitgeteilt, und darin steht vor allem die marxistische Redewendung, die das „Wolffsche Bureau“ abergläubig verbreitet hatte, daß nicht die Katholiken in Deutschland verfolgt würden, sondern daß man weit eher von einer „Verwältigung des fünf- und vierzig Millionen Protestanten durch die katholische Minderheit“ reden könne. Der „Reichsbote“ schreibt nun: „Das das „Wolffsche Bureau“ seine scharfe Lesart der von Mühlberg'schen Rede nicht ohne ausdrückliche Autorisation weitergegeben hat, steht fest. Ähnliche Reden, die „Wolffs Bureau“ verbreitet, sind immer torrigiert und pflegen in diesen Korrekturen schon häufig ganz anders auszuweisen, als die Reden bei der Tafel oder bei sonstigen offiziellen Anlässungen haben. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die scharfe Wolffsche Darstellung selbst vom „Reichsanzeiger“ ohne jede einschränkende Bemerkung veröffentlicht worden ist; um so weniger liegt ein Anlaß vor, den Wortlaut der „Kölnischen Volkszeitung“ den Vorzug zu geben. Gleichwohl haben wir bei unseren Feststellungen im Antimodernismus den Eindruck empfangen, als sei die Darstellung der „Kölnerin“ dort nicht unwillkommen. „Lesen Sie doch die „Kölnische Volkszeitung“, so wurde uns bemerkt, „dann werden Sie sehen, daß Herr von Mühlberg ja gar nichts gesagt hat, was den Vatikan aufregen könnte.“ Unsere Vaterlandsliebe zwingt uns, freimütig zu bekennen, daß dieser offensichtlich falsche Zug vor Rom den peinlichsten Eindruck machen muß. Wenn jetzt Rom aus all diesen Vorgängen nicht die Gewissheit schöpft: „Deutschland kannst du alles bieten“, dann müßte es nicht Rom sein, das in diesem Drama die Hauptrolle spielt. Bestohnt es sich nicht auch, den deutsch gesinnten Katholiken endlich in ihrer eigenen Heimat wirksamen Schutz zu bieten gegen eine gottlose Vergeßlichkeit obnehlischen? ... Wenn man wissen will, wie unheilvoll diese schwankende Haltung unserer Diplomatie auf die echten Römlinge wirkt, dann braucht man nur einen Blick in die bayerische Zentrumspresse zu tun.“

Die „Kölnische Volksztg.“ hält es dagegen für das Klügste, den anderen „Ruhig Blut“ anzuraten: „Die Zentrumspresse setze einstweilen nicht die mindeste Veranlassung, aus der Zurückhaltung herauszutreten, welche sie sich im Interesse des konfessionellen Friedens schon lange auferlegt hat. Die zunächst beteiligten Faktoren werden sicher das ihrige tun, um einen Konflikt zu vermeiden, der ganz unabhägare Folgen für unser gesamtes innerpolitisches Leben haben könnte. Wir glauben dem Interesse von Staat und Kirche am besten zu dienen, wenn wir uns in dieser Situation verhalten, auf die Sache rein aus liberalen und demjenigen konservativen Lager, welches im Haß gegen alles Katholische den Liberalen genehmigungsverwandt ist, entsprechend zu antworten.“

Gegenüber dieser Unsicherheitsmiene ist es nötig, noch einmal festzustellen, daß die Angelegenheit und die Veranlassung zur Beurteilung von Rom in ausgingen sind.

Vornehme Kampfsart.

In Königsberg - Land - Fischhausen ist der Wahlkampf von konservativer Seite bereits eröffnet worden. Fürst Dohna - Schlobitten, der gegenwärtige Reichstagsvertreter des Kreises, sprach in Königsberg am Dienstag im Konfessionen Saal den Dänen. Die Begrüßungsrede des Vorlesenden Prof. Canio enthielt, nach dem Bericht der „Königsberg. Post. Ztg.“, einige marxistische Kränkchen, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

So begrüßte er die Versammelten, unter denen sich auch der Landrat des Kreises v. Bränckel befand, als „Festgenossen“, ein Fest nämlich sei es: „dem Fürst Dohna, der Vielgeliebte, das „Wolffsche“ des deutschen Kaiserhauses — weit unter uns“. Solche „Marxgestalten“ wie den Fürsten Dohna könne man brauchen, aber nicht solche „kräpplbeinige Hintertöpfe“ und Bischenstein. Er sprach auch sein Bedauern darüber aus, daß man „schon zu lange Frieden hätte“, daß ein Krieg, um einem Frechdach mal ein auf die Nase zu geben, gar nicht so ein großes Malheur“ sei. Die liberale Presse stehe im Dienste des Judentums, „um die fremde Nase drückte sich der ganze Liberalismus“. Wenn die „Wolffsche“ der Wäsenjude, die 40 Proz. und mehr Prozent Dividende erzielte, nicht bis zum Biak-nach fällen, dann sei den Juden nicht wohl.“ Die preussischen Junker trieben keine Wäsenjuchäfte, sie hätten alle große Ideale.

Die Konservativen rühmen sich immer ihrer vornehmen Kampfsart, und es paßt auch durchaus zu dem falschen Bild, das am Schluß der Versammlung ein Rittergutsbesitzer die Erwartung ausdrückte, daß der kommende Wahlkampf von konservativer Seite wie bisher in der „bekanntem geraden und vornehmen Art“ geführt werden möge. Die vornehme Art ist allerdings bekannt und wird täglich von neuem illustriert.

Die weibliche Zeitung öffentlicher Schulen.

Der out preussischen Lehrern und Oberlehrern bestehende Ausschuss, der die Ausarbeitung und Verbreitung der Petition gegen die weibliche Zeitung öffentlicher Schulen oblag, versendet folgende Erklärung:

„Die organisierte Lehrereinnenschaft hat sich veranlaßt gesehen, in scharfer, persönlich zugespielter Form öffentlich über die Bedauern über die unenbildlich im Umlauf befindliche Petition gegen die Zeitung öffentlicher Schulen durch Frauen auszusprechen. Die Erklärung erscheint insofern überaus bezeichnend, als eine Interessengruppe, die selbst seit Jahren mit zahllosen Petitionen Regierung und Volkvertretung überschüttet, den Versuch macht, die Urheber einer ihr unbehaglichen Petition der Öffentlichkeit gegenüber zu diskreditieren. Wenn die organisierte Lehrereinnenschaft unter Verzicht auf eine sachliche Erörterung der in der Petition vorgebrachten Punkte behauptet, die Begründung der Petition mite den Lehrereinnenschaft zu, auf eine sachliche Einschätzung ihrer Persönlichkeit und ihrer Leistungen zu verzichten, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß die Petition die Mitwirkung weiblicher Persönlichkeiten an der Mädchenziehung ausdrücklich als notwendig anerkennt und ihren Leistungen volle Würdigung zuteil werden läßt. Die Petenten erklären sich allerdings mit allem Nachdruck gegen die ökonomische, soziale und politische Gleichstellung der Geschlechter. Sie bekämpfen die weibliche Zeitung öffentlicher Schulen in erster Linie von der Überzeugung aus, daß die Herrschaft der Frau in der öffentlichen Mädchenschule mit innerer Notwendigkeit zur allgemeinen Gleichstellung der Geschlechter führen muß. Diese Entwicklung wird um so sicherer eintreten, als die in Frage stehenden Bestimmungen die Möglichkeit eröffnen, Männer gegen ihren Willen nämlich einer weiblichen Vorgesetzten zu unterstellen

Wenn in der Erklärung ausgeführt wird, durch die Petenten werde das kollegiale Verhältnis von Lehren und Belehren zum Schaden der gemeinsamen Arbeit gestört, so ist dem zu erwidern, daß die Bildung des Lehrenden nicht von den Belehren, auch nicht von den Belehrenden, sondern von der politischen Ziele zustrebenden Frauenbewegung ausgeht, deren Führerinnen zum Teil an der Spitze der Lehrerinnenverbände stehen. Die Frauenbewegung hat in unerwartet wirksamer Weise die Belehrenden ins Scheitelpunkt genommen und ihnen Forderungen suggeriert, denen sie von Haus aus völlig fern stehen.

Die Behauptung, die Petition behandle eine prinzipielle Verengung der Frau überhaupt, muß auf das schärfste zurückgewiesen werden. Die Petenten sind der Überzeugung, daß nur die Frauen höchste Beachtung beanspruchen dürfen, die die naturgegebene entscheidende Stellung des Mannes im öffentlichen Leben anerkennen, und daß nur die Männer ihre Geschäfte würdevoll betreiben, die sich diese Stellung durch feministische Kreisläufe nicht nehmen lassen.

Zu den Reichstagswahlen.

In der Hauptversammlung des Liberalen Wahlvereins in Wien wurde der bisherige Vertreter Reichstagsabg. F. J. v. Beck-Beilin im Landesparlament mit den Wahlvereinen in Gollberg und Hayna einstimmig als Reichstagskandidat wieder aufgestellt. Der Vorsitzende befeuerte nach dem „Wien. Anz.“ mit, daß die Verhandlungen mit der nationalliberalen Partei so weit gediehen seien, daß das Zustandekommen eines gemeinsamen Vorgehens in Nieder- und Mittelösterreich als gesichert bezeichnet werden könne. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

Dem Abgeordneten Götthel wird bekanntlich auch diesmal in seinem Wahlkreise Kreiswahlstimmen ein nationalliberaler Gegenkandidat entgegengestellt werden. Um diese Kandidatur zu recht fertigen, war dieser Tage von nationalliberaler Seite ein Ruf nach Götthel erschienen, in dem diesem Abgeordneten der schwere Vorwurf der „nationalen Unzuverlässigkeit“ gemacht wurde, weil er für die Idee der Abrüstung eingetreten war. Darauf antwortet Abg. Götthel im „Kreisw. Ztbl.“ wie folgt: „Es ist ja so bequem, es stellt zugleich den Ankläger in eine so hohe sittliche Position, wenn er den andern der nationalen Unzuverlässigkeit beschuldigt. Der mutige Kreiswahlere nationalliberaler Anonymus übertrifft sich, daß er damit gleichzeitig seine eigene Partei beschimpft. In meiner letzten Kreiswahlrede habe ich ausdrücklich hervorgehoben, daß kein geringerer als der selbstverordnete Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion, der Abg. Prinz Schönaich-Carolath, vor kurzem in einer Rede in Guben gegen das Betreten, das zum Weiskluten führt, gesprochen und zunächst ein Abkommen mit England wegen Beschränkung der Flottenrüstungen verlangt hat. Also daselbe Betreten hat er begangen, das man mir vorwirft. Ich darf wohl annehmen, daß der Verein Bennigsen in Kreiswahlkreise nicht den Antrag stellen wird, den Abg. Prinzen Schönaich-Carolath aus der nationalliberalen Partei wegen „nationaler Unzuverlässigkeit“ auszuschließen.“ — Wir möchten allerdings bezweifeln, daß der genannte Verein sich zu diesem Schritte entschließt!

Politische Uebersicht.

Italien. Ein Vertrauensvotum für Bazzanti hat die Deputiertenkammer am Donnerstag mit 261 gegen 88 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungern beschlossen. Der sozialistische Antrag, betr. Erneuerung der Lebensmittel wurde abgelehnt. — Seit mehreren Tagen beschäftigt sich die Presse ausführlich mit der Aufdeckung schwerer Unregelmäßigkeiten, die in den Lagerhäusern der Römischen Spiritus-Gesellschaft begangen worden sind, um große Mengen Spiritus der Fälschungssteuer und des Oligopolgesetzes zu hinterziehen. Jetzt ist an die Kammer das Gesuch gerichtet worden, die Strafverfolgung des Deputierten Montagna wegen Fälschung öffentlicher Urkunden, Beamtenebene und Vergehens gegen die Spiritus- und Oligopolgesetze zu gestatten. Montagna ist Vorgesetzter des Römischen Spiritus-Gesellschaft. Die Regierung hat an sämtliche Präfekten ein Rundschreiben erlassen, in welchem sie ihnen aufträgt, teilerlei treuepflichtige Rundgebungen mehr zu bilden.

Frankreich. Im Senat erklärte am Donnerstag auf eine Anfrage des Deputierten Vamezelle, betr. der Potsdamer Entree, Minister Wilson: „Ich glaube, diese Frage bereits in der Kammer beantwortet zu haben. Frankreich und Rußland sind zu eng Verbündete, als daß Rußland Frankreich oder der Potsdamer Entree über das, was es in Potsdam zu sagen adente, Mitteilung gemacht haben sollte. Wir sind in der Tat genau informiert worden. Rußland teilt uns mit, es würde bei dieser Entree von Berlin und den Behörden in der Türkei und Persien die Rede sein. Es könnten im Verlauf der Entree von dem Vertreter Rußlands auch andere Fragen aufgeworfen werden. Rußland hat uns Tag für Tag über alle während der Entree abgegebenen Erklärungen vollkommen auf dem Laufenden

erhalten. Ich habe aber bei, was sich aus diesen Mitteilungen möglicherweise ergibt, keine Erklärung abgegeben, kann aber versichern, daß wir vom Gesichtspunkt der Interessen unseres Landes und des Friedens nichts zu bedauern haben werden.“ (Vehöfster Beifall) — Der Nachttagsetat wurde darauf vom Senat mit 260 gegen 1 Stimme angenommen. — In der Deputiertenkammer interpellierte am Freitag Abgeordneter Quent in (verzeihtenfalls) den Kriegsminister über den Fall des in Alger von Kriegsgerichte erschossenen Soldaten Dulery, der einen Vergewaltigen erwidert hatte. Er protestierte gegen die Kriegsgerichte und gegen die bei ihnen übliche Anwendung der Todesstrafe und warf dem Kriegsminister General Brun vor, er habe die Gnade des Bischofs denen nicht nachgeschickt. Brun antwortete, er habe das Urteil ordnungsmäßig behandelt. Die Regierung werde gemäß dem Kammerbeschlusse in der Reform der Kriegsgerichte fortfahren. Darauf wurde die einstufige Tagesordnung, der General Brun zustimmte, mit 290 gegen 230 Stimmen angenommen. — Die Deputiertenkammer hat die vom Senat bereits bewilligten Ergänzungsbudgete sowie die Ergänzungsbudgete für die militärischen Operationen in Marokko mit 408 gegen 88 Stimmen angenommen.

Perien. Aus Perien kommt die interessante Nachricht, daß das Parlament (Majlis) am Donnerstag ohne Debatte der Anstellung von fünf Amerikanern als Finanzratgeber zugestimmt hat. Der Minister des Äußeren hatte erklärt, die Anstellung erfolgte für einen Zeitraum von wenigstens drei und höchstens fünf Jahren. Amerikaner im Senat. Ein Vorbericht hat wie aus Washington gemeldet wird, der Senat die Vorlage, betreffend die Schiffsubvention angenommen. — Nach einem Telegramm aus El Paso hat am Donnerstag in der Nähe von Juarez ein Kampf zwischen Kavallerie der Bundesstruppen und Aufständischen stattgefunden, bei dem von den Bundesstruppen 32 Mann und von den Aufständischen sechs Mann getötet sind. Viele Einwohner von Juarez sind nach El Paso geflohen. Man fürchtet, daß 1500 Aufständische die Stadt jeden Augenblicke angreifen. Der Führer der Revolutionäre hat den Bürgermeistern und die fremden Konsuln in Juarez benachrichtigt, daß am Freitag nachmittags um 3 Uhr ein Bombardement auf die Stadt eröffnet werden sollte, falls sie sich bis dahin nicht ergeben habe.

Deutschland.

Berlin, 4. Febr. Der Kaiser unternahm gestern eine Ausfahrt nach dem Tiergarten und daran anschließend einen halbstündigen Spaziergang. Aus dem Hofe der Monarchie beim auswärtigen Amt vor und hörte den Vortrag des Staatssekretärs v. Riberen. Später folgte der Kaiser einer Einladung zur Frühstückerstafel bei dem Herzog von Trachenberg.

(Der Kronprinz in Kalkutta.) Der Kronprinz ist Freitag nachmittag früh eingetroffen und in ebenso großartiger wie herzlichster Weise empfangen worden. Der lange Weg vom Bahnhof über die Flughafenstraße bis zur Residenz des Vizekönigs war mit Fahnen geschmückt und bis an die spaltenbildenden Gruppen heran von dichten Menschenmassen besetzt. Am Bahnhof hatten sich der Vizekönig mit seinem Gefolge, der Gouverneur von Bengalen, der deutsche Generalkonsul Prinz Heinrich XXXI. von Reuß und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden eingefunden. Dort wie vor dem Palast des Vizekönigs waren Ehrenkompagnien mit Musikkorps aufgestellt. Um 4 Uhr erhielt der Kaiser den Salut der Geschütze, und eine Viertelstunde später reitete die Kavallerie-Eskorte durch das Palasttor ein, dahinter im Galopp der Kronprinz in der Uniform des Kaiserlichen Kürassiers neben dem Vizekönig, der englische Gala mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens trägt. Die Musik spielt „Heil dir im Siegerkranz“. Wie bereits auf den Straßen, wird der Kronprinz beim Betreten der Terrasse mit Hurraufen begrüßt, für die er erkreut dankt. Das bühnenförmliche Zöcherchen des Vizekönigs überreichte dem Gaste einen Blumenstrauß. Nachdem der Kronprinz Lady Garding, die Gemahlin des Vizekönigs, begrüßt hatte, wurden ihm die anwesenden Persönlichkeiten vorgestellt. Im Festsaal empfing der Kronprinz den Magistrat von Kalkutta, der eine Begrüßungsadresse überreichte. Abends fand ein Staatsbankett statt, morgen vormittag besuchte der Kronprinz die Universität, überschickte nachmittags auf den Bank des Vizekönigs nach Darapur und kehrte am Montag nach Kalkutta zurück, um dann nach Darjeeling abzureisen. Es verlautet, daß die Rückfahrt nach Deutschland vielleicht über Bombay erfolgen wird, weil der Weg länger ist als der über Colombo.

(Die Kronprinzessin in Kairo.) Die Kronprinzessin machte am Freitag einen Ausflug nach dem Dorfe Marg, tritt von dort zu Giel nach den Wästen, wo das Frühstück eingenommen wurde, und dann auf Kamelen nach dem Suezkanal. Die Rückfahrt erfolgte im Automobil über Helipolis. Als Führer bei dem Ausflug diente Professor Moriz. Das Bringenpaar Ruppert von Bayern ist wieder abgereist. Der Kronprinz wird vermutlich am 1. März hier eintreffen.

(Die heftige Wallrechtsvorlage) wurde, wie aus Darmstadt gemeldet wird, von der ersten Kammer am Freitag ohne wesentliche Debatte einstimmig angenommen, ebenso die dadurch bedingte Änderung der Artikel 67 und 75 der Verfassung sowie das Gesetz über die Wahlkreis-einteilung.

(Politik am Kaiser-Geburtstagsfesten.) In Erfurt ist eine Geschichte passiert, die

halb komisch und halb ernst ist. Dort findet jährlich am Geburtstags des Kaisers ein großes Essen statt, an dem immer mehrere hundert Personen aus allen Bürger- und Beamtenkreisen teilnehmen. Die Verteilung der Plätze erfordert dabei jedesmal ein großes Maß feinsinniger Differenzierung, und das Allerwichtigste: am Jogen. Spizentisch dürfen wirklich nur wachschende Spizgen ihr Menu herunteressen. Die Anstalt dieser Spizgen wird jährlich, wie der „Frl. Ztg.“ geschrieben wird, in einer geheim tagenden Kommission von neuem vorgenommen. Und dabei passierte folgendes: In diesem Jahre wurden die beiden Erfurter Abgeordneten des Reichstages und des Abgeordnetenhauses durch Kommissionsbeschlusse ihres Charakters als Spizgen für verlustig erklärt und demgemäß vom Spizentisch ausgeschlossen. Reichstagsabgeordneter für Erfurt ist Landgerichtsrat Hagemann, Landtagsabgeordneter der Stadtliberalen Stenger, die beide der nationalliberalen Fraktion angehören. Die Ausschließung der beiden Abgeordneten vom Spizentisch ist das Werk der Räte der Erfurter Regierung. Als ihrer ablehnenden Stimme entgegengehalten wurde, daß ein Reichstagsabgeordneter doch eigentlich das höchste, einflussreichste Amt bekleide, daß das deutsche Volk zu vergeben habe, erwiderte ein Regierungsrat: „Ach was, wohin sollte das führen! Da können Sie uns womöglich auch noch einmal mit einem freisinnigen Abgeordneten an den Spizentisch!“ Sprachs! und die beiden Abgeordneten wurden mit allen gegen eine Stimme vom Spizentisch verbannt. Wenn man nun noch feststellt, daß zu den Zeiten, da Erfurt in beiden Parlamenten konfessionell vertreten war, die Lösung der Spizgenfrage bezüglich der Abgeordneten nicht die geringsten Schwierigkeiten bot, so ist die Geschichte für den homo sapiens zu Ende.

(Der Prof. Dr. Suchsland) scheint sich wieder einmal gehörig lächerlich gemacht zu haben. Am dem letzten Diskussionsabend des nationalliberalen Vereins und des Vereins der Jungliberalen in Halle ergrieff er nach einem Vortrag des Generalsekretärs Braumann-Magdeburg über: „Die Konfessionen“ das Wort. Die „Saaleztg.“ berichtet über den Einbruch, den Suchsland erzielte, folgendemmaßen: „Seine längeren, oft etwas seltsam anmutenden Ausführungen veranlaßten die Versammlung zu wiederholten Ausbrüchen der Heiterkeit und die neben ganz vereinzelten Beifallsgehehen fast andauernd den oft stürmischen Widerspruch der Versammlung herausforderten, der zuletzt in lebhaften „Schlußrufen“ sich ausließ. Der Redner verteidigte die „gottgewollten Abhängigkeiten“, holte sogar den alten Platon aus dem Grabe, suchte durch dessen Ausführungen in seinem „Staate“ über die Notwendigkeit eines herrschenden „ersten“ Geschlechtes das immer noch lebende „dra“ des Adels zu stützen, beharrte die Stellung der Konfessionen zur Verfassung, zum Wahlrecht, zur Ausnahmebefreiung, zur Waise, zur Bildungsfrage, zur Koalitionsfreiheit, stellte u. a. unter überwältigenden Heiterkeitsausbrüchen die Politik als einen naturwissenschaftlichen Vorgang hin usw.“

(Die Veteranenbeihilfe.) Nachdem das Juwelierergewerbe am Reichstages angenommen ist, werden, wie einige Blätter melden, ergiebige Bestimmungen für die Versorgung der Veteranen in Angriff genommen werden. Nähere Mitteilungen hierüber dürfen in der Budgetkommission des Reichstages bei den Etatsberatungen des Reichstages gemacht werden.

(Mit Hochdruck) arbeiten die reaktionären Parteien daran, die Strafprozessordnung dahin zu verschärfen, daß eine Beweisaufnahme zugunsten der Angeklagten, wie sie in Moabit nach dem Urteil der Berliner Polizei stattgefunden hat, nach Möglichkeit verhindert werde. Die Rede des Ministers Felleber beim Etat war Wasser auf die Mühlen der Konfessionen. Er erbat sich dafür bekanntlich die Mithilfe der Parteien zur Einschränkung der Beweiserhebung. Der konservative Landgerichtsdirektor Böhmmer setzte dieser Lage beim Justizetat die reaktionäre Aktion fort, in dem er in einer für einen Richter unehörsamen Weise die Rechtsbestimmung des Landgerichtspräsidenten Unger in Moabit kritisierte und in der Verteilung in verlegenden Worten herabsetzte. Die Verteilung, die der Minister dem angegriffenen Präsidenten Unger zuteil werden ließ, war mehr eine Preisgabe des Beschlusses. Am Donnerstagabend nun geht die agrarische Deutsche Tageszeitung auf einem Vorstoß über, indem sie aus der Feder eines „juristischen Beamten“ einen langen Artikel über die „Moabiter Lehren“ bringt, der der Regierung und den Parlamenten nahe legt, die Gesetze im Sinne einer Einschränkung der Beweisaufnahme zu verschärfen. Er behauptet, daß in Moabit der Gerichtssaal zur politischen Arena zurückgeführt worden sei, und verzichtet, daß die Zusammenkunft der Prozesse und vor allem das Eingreifen des Reichsanwalts im Reichstages dem Prozeß jenen politischen Charakter gegeben hat. Der reaktionäre Jurist bedeutet bekanntlich, daß im Entwurf der Strafprozessordnung der § 232 nicht im Sinne der Regierung erlassen worden ist, wonach die Beweisaufnahme auf die Tatsachen zu erstreben sein sollte, die

nach dem Ermessen des Gerichtes für die Entscheidung von Bedeutung sein, insonden daß sich die Verhandlung auf jedes Beweismittel ausdehnen soll, das einmal herbeigeführt ist. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß von konservativer und Regierungseite der energische Versuch gemacht werden wird, die Strafprozedur im Sinne der Beschränkung der Verteidigung zu verschärfen. Es gilt also für alle Rechts- und Volksfreunde, auf der Hut zu sein.

Vermilchtes.

(Mit 150 000 Mk. Schulden verschwunden.) Das nächtliche Verbrechen ist um eine bedeutende Attraktion dement geworden. Ein hiesiger Unternehmer aus Wien hatte, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, das alte Parität, Besinghallen unter den Händen gewaschen und dann mit überlebenem Braum ein Eingetragenes daraus gemacht, das er nach seinem Wiener Wohnort „L'otoboro“ nannte. Als echtes Nachahler öffnete er seine Kellern erst gegen 11 Uhr abends und suchte die Gäste durch Gefangensortige betamter Souvenirs und Schamellen zu unterhalten. Dann war die Wirtin, die es doch weiter nichts als vier Stunden deutschen Getreide zu 10 und ob wie viele Sorten Champagner zu 20 Mk. die Flasche. Er zogher war ein enormer Anhang, Abend für Abend war das Haus ausverkauft. Aber die Fremde war nur von kurz Dauer. Die Wirtin verbot dem Unternehmer, das Lokal nach 11 Uhr abends offen zu halten, und entzog ihm auch die Singloren. Das hiesige Publikum ist heute noch der Unternehmer und seine Frau aus Berlin verschwunden unter Hinterlassung von 150 000 Mark Schulden. Von den Gläubigern wurde beschloffen, wenigstens eine Forderung zu hinterlegen, um die Befristung des Kontokorrentes zu ermöglichen und gegen den Unternehmer Strafklagen wegen betrügerischen Bankrotts zu erheben.

(Schiffskatastrophe und Sünde für ein.) Ein fruchtbarer Sturmwetter an der in die fischen Ozeane, mehrere Schiffe sind ihm zum Opfer gefallen. Der spanische Röhrenschiff „Abanto“ ist, wie schon gestern gemeldet, bei Sagunto Provinz Valencia, mit seiner ganzen Besatzung von 22 Mann untergegangen. Gegenüber von Wiska in der Provinz Katalonien sank ein hiesiger dämpfer. Fünfzehn Mann ertranken noch einem

langen Todeskampfe in den Wellen. Besondere Pflanzensorte werden vermehrt. Mitglieder des Rates Kräfte suchen mit Unterstützung von Bürgerdeputierten den Strand nach Leichen und Verwundeten ab. Die Jagd der Oker wird auf mehrere Hundert angegeben. — In ganz Zentral-Spanien dauert der Schneefall, unermüdet fort. Sämtliche Eisenbahnverbindungen mit dem Norden sind unterbrochen. In der Umgegend von Saragozza sind zwei Eisenbahnzüge von den Schneemassen vollständig eingeschlossen. Auf Sizilien herrscht seit einigen Tagen große Kälte bei starkem Schneefall. In der Umgegend von Catania und Galtgatrore ist der Verkehr vollständig unterbrochen. Die Züge bleiben in dem meterhohen Schnee stecken. In Florenz zeigte am Donnerstag das Thermometer zwölf Grad unter Null, eine dort seit 1859 nicht vorgekommene Kälte. Auch in Umbrien und sogar an der Riviera herrscht heftige, schneidende Kälte. In Solo am Gardasee hat es fast geschneit.

(Folgen schwerer Gewaltmarsh der Tiroler Kaiserjäger.) In Innsbruck herrscht große Aufregung über einen Gewaltmarsch, den die 12 Kompagnie des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regimentes und eine Schneepatrouille unternommen haben. Der Marsch führte über den 2000 Meter hohen Kamm der Stubai-Gruppe, „Hofst“ genannt. Die Soldaten trugen teilweise Schritt für Schritt in dem fast verfallenen Schnee bis über die Hüften ein. Als der Zug auf dem Fels anlangte, waren bereits zehn Soldaten beinahe total erfroren und mußten unter riesigen Schwierigkeiten zu Tode geschafft werden, von wo aus die Rettung nicht mehr möglich war. Dem Garnisonhospital übergeführt wurden. Am nächsten Tage melbten sich weitere 22 Soldaten wegen schwerer Verletzungen krank. Mehrere Soldaten müssen die Gliedmaßen amputiert werden.

(Große Schneefälle in Nordtirol.) Nach einigen Tagen außerordentlicher Kälte sank das Thermometer in ganz Nordtirol auf 25 Grad unter Null. Am Donnerstag abend trat heftiger Schneefall ein. Die elektrische Stromleitung mußte den Verkehr teilweise einstellen. Die Eisenbahngänge erleben wegen der Schneeverwehungen erhebliche Verspätungen.

(Beim Schiffschulaußen ertrunken.) Donnerstag abend brachen im Rhoersee in Bobozog mehrere Schiffschulaußen ein. Ein junger Mann ist ertrunken, bei drei weiteren hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg.

(Im Streit erschossen.) Donnerstag abend gab in der Zeit ein Steuermann namens Stimmer nach einem Wortwechsel auf die promittierte Eise Woch oder Revolverkugeln ab und erkrankte sie lebensgefährlich. Der Täter erschoss sich dann selbst.

(Zu dem vulkanischen Ausbruch auf den Philippinen.) Nach mehreren Angaben beträgt die Zahl der bei dem jüngsten vulkanischen Ausbruch bei Taal und bei damit verbundenen Springquellen ums Leben gekommenen Personen etwa sechshundert.

Die Pest in China.

Die Russen- und Europäerstadt in Gharbin ist jetzt von der Pest genau so bedroht, wie die Eisenbahnstation Subschon. Mehrere Tausende Soldaten aus Münden haben Gharbin vollkommen eingeschlossen und verhindern jedes Ein- und Ausgehen. Gleichzeitig wehren sie den Eintritt in die Stadt. Die Kälte ist auf 10 Grad Celsius unter Null gestiegen. 90 Prozent aller Patienten sind dem Tode verfallen. Trotz aller Maßnahmen nimmt die Seuche in der Stadt Gharbin zu. Die aus der Mündener Station kommenden Züge der Transsibirischen Bahn müssen sich einer längeren Quarantäne unterziehen. Bereits an der sibirischen Grenze sind strenge sanitäre Maßnahmen zur Verhütung der Pest eingeschleppt worden. Auf Verlangen der sibirischen Regierung entsendet Rußland eine medizinische Kommission zur Bekämpfung der Pest nach der Mündener Station. Der durch diese Maßnahmen bedrohte Professor Jakobowitsch, der erst kürzlich aus China zurückgekehrt ist, wurde mit der Organisation dieser Kommission beauftragt.

Die sibirische Behörde hat das Antipestbureau am Erlaubnis, 5000 Leichen, die in der Umgegend von Subschon liegen, verbrennen zu dürfen; die Eisenbahnverwaltung richtete für Chinesen Bestattungsgänge ein, wo je 500 Leichen vergraben werden. Die russischen Arbeiter gezwungen sind, mit Chinesen zusammen zu arbeiten, legen sie einen Desinfektor vor den Mund. Die Hauptgefahr bringt der Frachting mit seinen Milliarden von Fliegen, die das Leichengestank weiter verbreiten. Die Pest hat den ganzen Handel in Gharbin drangekehrt. Die Jagd bei in Gharbin von der Pest gezeichneten Opfer betrug am letzten Sonntag 3422 im Gysenimortel und 956 im Russenortel. Die Pest jagt sich äußerst schnell nach der Seegend von Münden aus. Tausende von Flüchtlingen verlassen die von der Pest befallenen Gebiete.

Anzeigen für Mülcheln u. Umgegend.

Sonntag den 5. Februar (5. nach Epiphania) predigen:

Mülcheln. Vorm. 9 1/2 Uhr: Past. Herzog. Rudau. 1 1/2 Uhr: Pastor Herzog. Döhlen. Vorm. 10 Uhr: Pastor Gabriel. Mülcheln. Vorm. 10 Uhr: Pf. Kloppe. Bbitten. Vorm. 8 Uhr: Pf. Kloppe.

Für den Amtsbezirk St. Ulrich ist vom 1. April an die Verwaltung der Besondere anderweit annehmen. Geeignete Personen wollen sich bis 1. März, in diesem Amtsbüreau melden. St. Ulrich, den 1. Februar 1911. Der Amtsvorsteher von Delldorf.

Wichtige mein gut eingeführtes Kurz-, Woll- und Weisswaren-Geschäft

zu verkaufen. Eig. er hat besonders für Damen. Off. u. P. 1093 an Hausstein & Vogler 3 G., Halle a. S.

Ein vorzüglicher Eber zu verkaufen. Gerbets 25, bei Schtopau.

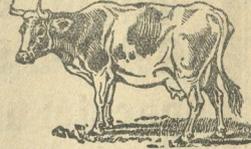
Haut-Bleichseife

„Chlorox“ bleicht Gesicht und Hände rein weiß. Wirksam erprobt, unbeschädigt gegen unedle Hautstoffe, Sommerprossen, Heberleite, gelbe Flecke. Preis 1 Mark. Einzelne 60 c. Man verlange nach „Chlorox“ vom Laboratorium „Kosmetik“ in Berlin, Drog. u. Parfüm.

In Merseburg Centraldrogerie Markt 10

Meyer & Koppmann, Bau- u. Möbeltischlerei
mit Kraftbetrieb, Fernruf Nr. 219
empfehlen sich zur
Anfertigung von Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelner Möbel
nach eigenen und gegebenen Entwürfen,
Lager fertiger Möbel.
Durch modernste maschinelle Einrichtung grösste Leistungsfähigkeit und Billigkeit.
Särge in allen Grössen und Preislagen stets am Lager.

Von Sonntag den 5. d. M. ab stehen wieder in fetter großer Auswahl
beste hochtragende u. freischmelzende Kühe u. Kalben
(Dürrfriesen und Kreuzungsrasen), dabei Zugvieh, bei uns zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. Telephon 57.



Gynolog. Verein Mülcheln u. Umg.

Umständehalber findet die Februarversammlung nicht am 12., sondern am 19. d. Mts. statt.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausg. des Vereinsabgebens.
2. Berichterung und Prämierung der Schiffschulaußen.
3. Zeitungsangelegenheit.
4. Versicherung.
5. Antrag betreffs Veranhaltung einer größeren Verlosung.
6. Verschiedenes.
Der nächsten Tagesordnung wegen ist weiterer Bescheid ersucht.

Bergmanns-Verein „Glück Auf!“

Groß-Kahna und Umgegend
Istet zu dem am Sonntag den 5. Februar abends 7 Uhr im Saale des Herrn Honneburg in Aunstedt stattfindenden
BALL
ganz erpöckelt ein Per Vorstand.

Suche per sofort ein Mädchen nach auswärts. Zu erfragen bei Frau Albert Weber, Merseburg, Schmale Str. 17.
Einen Stellmacherehring
sucht in Othern Fr. Winter, Stellmacherehring, Merseburg, Schmale Str. 17.

Nach alter Sitte

reicht man seinem Gast gern einen Likör oder Brantwein und legt dabei besonderen Wert auf die Qualität dieser Getränke. Die erhöhte Spiritussteuer hätte dies zur Unmöglichkeit gemacht, wäre man nur auf die im Handel befindlichen fertigen Liköre usw. angewiesen, deren Preise sehr hoch sind und häufig genug nicht im Verhältnis zum wirklichen Wert stehen. Bereitet man seinen Bedarf aber selbst mit den a. bewährten Original-Reichel-Essenzen „Marke Lichter“, dann ist dies nicht zu befürchten. Man spart das Doppelte und Dreifache, ja sogar bis Zehnfache und erzielt nur feinste Liköre usw.

Vorsicht! Man überzeuge sich beim Einkauf von Original „Reichel“ und Schutzmarke „Lichter“, die Wahrzeichen der Echtheit. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik Otto Reichel, Berlin SO. — Aufklärung Broschüre: „Die Destillation im Haushalte“ gratis.

Alleinige Niederlage in Merseburg bei Richard Kupper, Drogerie.

Abonnements - Bestellungen

und Annoncen-Aufträge für das Tageblatt für Mülcheln und Umgegend werden bei nachstehend aufgeführten Filialen entgegen genommen und spesenfrei befördert:

- | | |
|---|--|
| Stadt Mülcheln, sowie die Ortschaften Zöbiger, Eptingen, Zorbau, Gehäfte, Wenden, St. Ulrich, St. Micheln | Herr Kaufmann Paul Bosse, Mülcheln. |
| Stöbnitz, Schmirra, Oeclitz | Schaachtarbeiter Otto Stöhr, Oeclitz. |
| Möckerling, Lützkendorf, Crumpa | Frau Kunzack, Möckerling. |
| Neumark, Geiselröhlitz, Gräfendorf, Zütschendorf, Petzkendorf, Bendorf, Körbisdorf, Wernsdorf, Kämmeritz, Bedra, Braunsdorf, Schortau, Leiba, Gröst, Almsdorf | Herr Zigarren-Fabrikant Karl Reichert, Crumpa. |

Bei der ausgedehnten Verbreitung des Tageblattes haben Inserate den denkbar besten Erfolg.

Für Konfirmations- und Prüfungs-Kleider

empfehlen wir in großer Auswahl:



Hervorragend schöne Kleiderstoffe



in schwarz, weiß und farbig, durchweg solide Faktur in den neuesten Webarten.

Aparte Besätze und Schneiderel-Artikel.

<p>Fertige Wäsche. Hemden, Schulkleider, Nachjackets, Futterdecken, Unterwäsche, Taschentücher, Handtücher, Strümpfe.</p>	<p>Korsetts. Hans- und Tändelschürzen, Wirtschafte- und Kleiderschürzen, Tücher, Shawls, Schärves.</p>	<p>Regenschirme. :: Kästchen, Schleifen, Spitzen, :: :: Seiden- und Samtband, Gürtel, Stickerstein.</p>	<p>Für Konfirmanden: Tasche u. Buchstaben, Fragen, Manschetten, Periwinkle, Besatzträger, Krawatten, Manschettenknöpfe.</p>
--	---	--	--

Verkauf zu anerkannt billigsten, festen Preisen.

Brummer & Benjamin, Halle S.

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Hygienische
Bedarfsartikel u. Spülapparate verlangen Sie Katalog I gratis ohne Absondervermerk.
Leibbinden - Katalog II
Wöchenerin-Bedarfsart. - Katalog III
Bruchbänder - Katalog IV
Damenbinden - Katalog V
C. Klappenbach, Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 41
H. Eingang vom Kaulenberg.



Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle
Interessante Beschäftigung, auch für Ungeübte !!
Jedem Schneestern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken und zu häkeln.
Billig, modern und elegant!
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Händlungen nach.
Norddeutsche Wollkammererei & Kammergarnspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altena-Bahrenfeld. 140

zur Frühjahrsdüngung hat sich
Peru-Guan
"Füllhornmarke"
seit nahezu 60 Jahren bei allen Kulturen vorzüglich bewährt.

Neu! Das ewige Zündholz.
Einiges wirklich vollkommenere und konkurrenzloser Erzeugnis für Streichhölzer, billiger zu haben bei
Hans Käther,
Markt 20.



Dr. Thompson's Seifenpulver
ist billig, bequem, sparsam.

Brikett,
a Str. 65 Pfg., verkauft
Frencherstraße 10.

G. Hoffmann
Markt 19, Inh. Bernhard Taitza Markt 19.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
gestattet sich den Eingang der neuesten Frühjahrs- und Sommer-Besätze in
Spitzen, Einsatztüllen, Gold- u. Silberstoffen, Spachtel u. Valenciennes,
in einer derart reichhaltigen Auswahl anzuzeigen, die in jeder Beziehung den exquisitesten Anforderungen gerecht werden kann
Neu aufgenommen und reichhaltig sortiert:
farbige Chiffon.

F. Lehmann
(früher: B. Seewald & Co.)
empfiehlt
Hühnermais
Gerste
Weizen
Hafer
Kartoffelstoden
Biertrebermelasse
Trockenschmelze
Häffel
sowie sämtl. Futtermittel zu billigsten Preisen.
Kaufe jeden Koffen Getreide zu den höchsten Preisen.

Die größten Vorteile

bietet mein diesjähriger

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Verkauf nur neuester moderner Konfektion zu spottbilligen Preisen.

Anfänglich preiswert 1 Posten elegante Damen-Wäsche, teilweise etwas angekauft oder durch Defektion gelitten.

Berliner Konfektions-Haus, Merseburg, Gotthardstrasse 25.

Inhaber Franz Sonntag.

Spezial-Geschäft für moderne Damen-Konfektion.

Pierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

Parlamentarisches.

Ein Protest der theologischen Fakultät von Münster i. W. gegen den Modernisteneid.

Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Münster i. W. hat dem Bischof Dingeldey ein Schreiben überhandt, in dem es heißt:

Es war durch Mitteilungen verschiedener Bischöfe und durch eine Note im „Operatore Romano“ bekannt geworden — und das oben erwähnte päpstliche Schreiben an den Kardinal Fisser, D. (Red.) bestätigt es —, daß für die Professoren der Theologie an den Staatsuniversitäten eine Verpflichtung zu jenem Eide nicht bestehe. Die Fakultät hat daraus den Schluß gezogen, daß wichtige Gründe des öffentlichen Wohles, die mit der Lage der Kirche in Deutschland, insbesondere mit der staatsrechtlichen Stellung und den Aufgaben der theologischen Fakultäten zusammenhängen, den Heiligen Vater zu einer solchen Ausnahme bestimmen haben. So glauben die nur im Schramte tätigen Mitglieder der Fakultät sowohl im Sinne Sr. Heiligkeit des Papstes, wie der staatlichen und kirchlichen Behörden in Preußen zu handeln, wenn sie von der Eidesleistung absehen. Andere, die neben ihrem Amte gelegentlich wissenschaftlich tätig sind, haben mit Rücksicht auf die erwählten Gründe, im Einverständnis mit Ew. Bischöflichen Gnaden eine abwartende Stellung eingenommen. Allen Mitgliedern unserer Fakultät hat es ferngelegen, einer solchen Vereinerung sich zu nähern oder den Schein zu erwecken, als bildeten sie in der Ablegung des Eides eine Preisgabe edler Geistesfreiheit und wahrhaftigen Forscherhimes oder eine Änderung der bisherigen Grundlagen des Glaubens und Forschens. Unserer Schridtigkeit und offen geäußerte wissenschaftliche Überzeugung ist stets im Einklang gewesen mit den gegen die modernistische Auflösung des katholischen Glaubens gerichteten Bemühungen der Engländer Pascondi, wie sie die Eidesformel zum Zusammenhang. Die Fakultät darf die Versicherung aussprechen, daß sie es an dem Mute der Überzeugung in Sachen der Religion und ihres Bestimmungssinns auch in schwierigen durch geistliche Ämter erzeugten Zeiten niemals fehlen lassen wird. Andererseits ist sie sich der Pflichten und Rücksichten, die mit der Einordnung in das Ganze einer staatlichen Hochschule gegeben sind, vollkommen bewußt.

Diese Erklärung, die ohne Zweifel als ein Protest gegen den Modernisteneid anzusehen und von sämtlichen dreizehn Professoren der Münsterer Fakultät, auch von dem Zentrumsgewählten Nips, unterzeichnet ist, ist auch dem preussischen Kultusminister überhandt worden. Und auf die Universität Münster hatte das Zentrum so große Hoffnungen gesetzt.

(Zur Frage der politischen Betätigung der Beamten) gab in der Zweiten württembergischen Kammer Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker im Namen der Staatsregierung folgende Erklärung ab: Der Königlichen Staatsregierung liegt eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten fern. Es kann der Regierung nur erwünscht sein, wenn Männer, die in ihrem Beruf ein öffentliches Amt ausüben, sich auch außerhalb ihres Berufes an politischen Leben beteiligen und dabei ihre beruflichen Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar machen. Doch ergibt sich aus dem Wesen des öffentlichen Dienstes und der Stellung des Beamten, daß die Freiheit der politischen Betätigung nicht unbegrenzt sein kann, vielmehr dem Beamten wie in seiner außeramtlichen Föhrung überhaupt so auch hier gewisse Schranken geboten sind. Diese Schranken sind bedingt durch die gesetzliche Beamtenpflicht, durch die Pflicht der gewissenhaften Wahrnehmung des Amtes, durch die Amtsvorwissenheit, die Treue gegenüber dem König und der Verfassung. Wo der Beamte diese Pflicht verletzt, ist gesetzlich nicht fest umschrieben. Die Regierung wird auf die Zustimmung des Hauses rechnen dürfen, wenn sie das Vertrauen ausdrückt, daß Fakt, Gewissen und Pflicht dem Beamten den mit seiner Stellung vereinbarten nützlichen Weg zeigen.

(Vob des Zentrums.) Auf dem Festmahls zu Ehren des 25jährigen Abgeordnetenjubildums der Zentrumskammlerabgeordneten Gahensky, Dr. Nitro und Graf Strachwitz hat nach einem Laufe des Abg. Dr. Porich Graf Strachwitz eine politische Rede gehalten, in der er den Wunsch recht wohl nahm. Wenn man den Grafen Strachwitz hört, so möchte man glauben, daß das Deutsche Reich ohne das Zentrum mindestens an den Abgrund des Verderbens geraten wäre. Er sang nach dem Bericht der „Germ.“ seiner Partei folgenden Lob:

„Ob der Kulturkampf zum Vorteil der Katholiken gewesen ist, lasse ich dahingestellt, aber ich frage: wohin wäre der Staat ohne das Zentrum gekommen? Alles was Gutes in den Parlamenten geschaffen ist, war nur möglich durch die Mühseligkeit des Zentrums. Durch Jahrzehnte hat sich das katholische Volk als Hüter der Verfassung als Förderer der Wahrung des Reiches, als Förderer des Königtums von Gottes Gnaden erwiesen. Und ebenso sehe ich der Zukunft der Partei freudig entgegen. Die nächsten Wahlen werden das Zentrum als Vollwetter Ungläubigen und Umstürzer bezeichnen. Der Sturm gegen die katholische Kirche ist im letzten Grunde doch nur der Ansturm des Unglaubens gegen den Glauben. Die Fraktion aber wird bleiben, was sie ist: treu dem Volke, treu der Kirche, treu Kaiser und Reich, treu sich selbst.“

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 2. Febr.) Das Abgeordnetenhaus erwiderte am Freitag den Gesetzentwurf über die Abänderung der Landgemeinderatswahl für die Provinz Hannover in dritter Lesung und legte dann die allgemeine Aussprache über den Entwurf fort. Abg. Martin (K.) sprach sich für eine Einschränkung des Beweisauftrages aus und begründete dies durch den Hinweis auf die Art der Beteiligung im Wählerprotokoll. Diese Beschränkung solle die Art ihrer Berücksichtigung über den Entschluß bringen. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. von Campe erwiderte einzelne Punkte der Strafprozeßordnung, wie sie in der Reichstagskommission beschlossen worden ist. Abg. Peltastoff (Fortföhr.) forderte eine Vernehmung der geborenen Richterstellen, deren Zahl gegenüber der gleichen Stellen in der Verfassung wesentlich geringer ist. Auf eine Erklärung des Reichstagspräsidenten im Strafprozeß ließ er sich bereitwillig mit ein. In der Frage nach im Zusammenhang mit der ganzen Strafprozeßordnung besprochen werden könne, wofür jedoch der Reichstag kompetent sei. Allein er legte Wert darauf mit allem Nachdruck zu fordern, daß bei der Auswahl der Richter kein Unterschied zwischen dem Berufs- und insbesondere wegen der Verfassung gemacht werde, weil man durch die Vorkommnisse den Vorwurf der Parteilichkeit nicht vermeiden könne. Weiter trat er für die Abschaffung der Arreststrafe ein und bestricherte warm die Bestimmungen, an die Stelle der gelehrten Rechtsprechung eine mehr praktische zu setzen. In ähnlichem Sinne äußerte sich der polnische Abgeordnete v. Trampczynski, der außerdem Klagen über politische Verhältnisse in der Reichstagskommission im Strafprozeß vorbrachte. Justizminister Bester erklärte es gleich dem fortchristlichen Abg. ab, auf die Fragen der Strafprozeßordnung einzugehen, da sie ja demnach im Reichstag erörtert werden. Im übrigen bestricherte er, daß es den preussischen Richtern an Objektivität mangelnde besaunpte, daß in seinem Vorhore Arreststrafe nicht mehr vorkommen. Er stellte mit, daß über die politische Verhältnisse der Amtswahlverfahren Beschlüsse gefaßt werden sollen und daß die Frage der Abschaffung der Strafpflicht auf die Verlehr noch Gegenstand der Erörterung sei. Schließlich drangte Abgeordnete Dr. Liebknecht (Soz.) in einer mehr als zweifelhafte Rede eine Menge Klagen über die Reichsjustiz, die allseitige Beziehung von Domburgstrafen und die Schärfe vieler Strafgesetze vor, die sich nach rechtlichen Grundsätzen nicht im Einklang mit der sozialdemokratischen Theorie moßvoller als sonst jeher Gemogtheit ist. Erst im allerletzten Teil der Rede ließ ihn der Präsident anmal zur Ordnung, Aber auch dem Abg. Vorhore erzielte bei seiner persönlichen Bemerkung ein Ordnungsruf. Die Weiterberatung wurde alsdann auf Sonnabend vertagt.

Die Fortschrittliche Volkspartei des Abgeordnetenhauses erwiderte in die veränderte Gemenschaftsmission zur Beratung des Gesetzentwurfes über die Abänderung der Polizeiorganisation in der Regierungsbildung, die Kommissar zur Beratung der Ausschüssebestimmungen über die Polizeileger der Staatsbeamten Abg. Peltastoff. Als Redner der Partei für das allgemeine Zweckerbandgesetz wurden die Abgg. Feller und Völkner genannt. Die Beschlüsse für das Justizministerium des Abg. Martin, als Redner die Abgg. Cassel und Göttinger, die auch erwiderte in die betreffende Kommission gehen sollen.

Schlußpolitik. Es steht jetzt tatsächlich fest, daß die Konservativen wegen des Falles Hoffmann sich im Abgeordnetenhaus von den Vertretern des Senatorenkonvents fernhalten und daß es daher dem

Frau Lore.

Roman von J. Joch. (Schlußwort verboten.)

(17. Fortsetzung.) „Ein Brief, Walter, einen Brief“, sprach sie sich von weitem, ein großes Auer hochhaltend. Nun stand sie vor ihm und konnte es gar nicht erwarten, bis ihr Mann von dem Inhalt seines genommen hatte. Das Schreiben war nur kurz, und doch schien es ihr eine Ewigkeit, bis er aufschloste. Auch der Fortschreiber war in einiger Unklarung, wogte er doch die Tragweite der Angelegenheit zu schätzen. „Ich bin noch alten Herrn als Vorkämpfer angekommen, die Bedingungen sind glänzend. Eine vorberige persönliche Vorlesung vertritt er sich, und zum ersten Oktober soll ich meine Stellung antreten“, sagte der Anwesende ernst. Sein Auge ruhte noch immer auf den kurzen Worten und den merkwürdigen Schriftzügen seines Onkels. Erst jetzt, wo die Entscheidung gefallen war, wurde sich Schutz klar, welsch Doppelspiel er künftig treiben wollte. Die Hände ihm können bangen werden um den Einfluß; dann aber fiel sein Blick auf Lore, er hörte dort unten im Garten das helle Stimmchen seines Onkels. „Lass dich nicht aufdrücken in diesem Ansturm deiner Geschäfte, ich geliebtes Weib, an sein Herz und eile zu dem Kleinen hin, der ihm treu stehend entgegensteht. Hoch in die Luft flieg jubelnd der Kunde, einmal, einmal, bis der Vater ihn in seine Arme preßte, murmelt: „Für dich, mein Junge, alles für dich und meine Lore.“ Ganz verblüfft hatte ihm seine kleine Frau nachgehört, dann sagte ihr Auge Braun, sie sagte kopfschüttelnd: „Wie Walter sich freut. Er muß doch jetzt glücklich über die neue Stellung sein.“

„Rann er auch, mein liebes Kind“, lautete Brauns Antwort. „Und daß alles so schön und glücklich wird, wie er und Weiblich hoffen, doch tannst Du auch später Dein Teil tun.“

Das sagte Dein Freund und ich auch“, meinte Lore ordentlich nachsichtig, „weil ich mich nur richtig zu benehmen weiß in der mir so fremden Umgebung, Onkel Fortschreiber.“

„Sei nur Du selbst, Lore, dann wird schon alles gut werden.“

„Aber ich bin Fremden gegenüber so schön, und Du weißt, dann verleihe ich mich hinter mein unglückliches Gesicht. Ich werde sie grüßen, weil ich mich grüße.“

„Denk nur stets daran, welches Unglück der alte Herr erlitten hat, dann wirst Du Mitleid haben und Geduld. Im übrigen wird er sich wenig um Dich kümmern, noch dem, was Weiblich über ihn erzählt.“

„Was wäre das helle Onkel Fortschreiber“, atmete Lore beherzt auf. „Aber wie wirst Du mir stehen und unsere Groß-Ursel.“

„Ja, Kind, uns wird es nicht selber gehen. Aber meine Zeit ist hier doch bald abgelaufen, ich habe so was von einem künftigen Oberfortschreiber laufen hören.“

„Was Du nicht sagst! So ein Familienglied bist Du? Da müßte Du einford fortgegangen, und wir hätten allein geblieben.“

„Darum höste ich ja auch so sehrmäßig auf diesen Boden für Deinen Mann, Lore; so können wir uns in dem Punkte keine Vorwürfe machen“, wöhrte Braun den Angriff ab.

„Unser liebes Schwarmgob“, sagte Lore ganz traurig vor sich hin. „So schön wie hier wird es im ganzen Leben nicht wieder.“

„Auch viel, viel schöner mirs“, mein liebes Fräulein.“

Walter hand mit Werner auf der Schulter hinter ihr. „Unser Junge soll doch später Landwirt werden, da kann er gar nicht früh genug aufs Land hinaus.“

Lores Augen strahlten sich weit: „Landmann soll er werden? Daon höre ich heute das erste Wort.“

Auf unsern Gütern auf dem Wand“, sagte Schulschlich auf und tratte mit dem linken Beinchen die Erde an. „Unser Junge soll doch später Landwirt werden, da kann er gar nicht früh genug aufs Land hinaus.“

Lores Augen strahlten sich weit: „Landmann soll er werden? Daon höre ich heute das erste Wort.“

Lebhafter Himmel lachte über den Furen. Die Sonne zeigte noch so feurige Strahlen herab, als habe sie sich im kalten Oktober. Und diese Gemächheit in der klaren Herbstluft! Weitemweit sah man übers Land, über Stoppeln und dunkelgrüne Roggenfelder, über Wiesen und Brachen, bis zum dunklen Strich da drüben, wo die Wälder begannen. Weiblich verlegte das Auge die Gasse und Sandwege, fortlich an den Baumstämmen, die zu beiden Seiten liefen. Silberfäden saßen eilig durch die Luft, getragen von den

frischen Winden, die so stilllich erwidert über die nordischen Lande wehen.

Frau Lore atmete tief auf. Sie sah neben dem Gatten in einem auf der Gasse eilig dahinflühenen fremen Halbmonde, in dem weiter zurück eine schmiedeliche, altmodische Familienkutsche, von zwei tüchtigen Kutschknechten gezogen, sich bemühte, den Abstand zu halten, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

„Es ist doch nett, Walter“, sagte Lore leise, „daß der alte Herr uns den offenen Wagen schickte, da kann man sich doch ordentlich umsehen.“

„Der Mann hatte offenbar gar nicht zueckert, mit ganz verträumtem Ausdruck starrte er hinaus in die Weite, und als seine kleine Frau ihn am Arm mit zuppte, antwortete er gepreht: „Ja, Lore, da drüben muß Hofeide liegen.“

Silbernen verlor Lore's Wagen in die Weite, und der Kutscher da droben ging langsam mit, obgleich er nicht mehr, was man. Das war eine Lustige da hinten im Wagen. So eine hatte er lange nicht gefahren. Der Herr schielte ihm auch, vor dem würden sie schon Respekt haben. Wie natürlich er ausstieg, und die hellen Augen! Die würden schon dem Diebesgesindel heimlichleuchten, das den Herrn Baron an allen Ecken bestrahlte. Ach und die Kinder! Der Waid war ein krammer Herr, er hatte doch gleich zu ihm auf den Hof gemollt, und die kleine Dien ist es gar wie eine kleine Dien, die den Kutschmann über den die hüllobernen Augenlein, als was recht war, die Frau Siegfried hatte in Art zu mir gefaßt; was waren vornehm Heerführer. Zu diesem Respekt war Kutscher Christian gerade gelangt, als ihn eine Frage des Wäfflers aufstörte: „Ja, Herr Wäffler, da drüben liegt Hofeide. Der Kutschmann ist schon zu sehen.“

„Der Frau Siegfried wohl noch zur rechten Zeit mit allem fröhlich gemordet zu“ fragte Lore, „es war doch nicht von den Kindern, daß sie voraus fuhr und alles so weit rüsten wollte, damit wir heute schon dort schlafen können. So durften wir doch zusammen reisen.“

„Das Nüdergimmer ist all fertig“, mischte sich Christian in das Gespräch. „Die Frau Siegfried hat schon wichtig gefaßt, und das neue Wäffler ist auch all da, es ist Schöner Mann. Sie hat sich im Schloß schon allerhand angenommen. So kann sie Frau Wäffler schon nett zur Hand geben. Willig ist sie ja.“

„Daß ich mir lieb zu hien, Christian. Und es ist alles hell angekommen?“ (Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Abg. haben sich ummäßig für den Konvent zusammengeändert. Eine gemeinsame Ordnung der Geschäfte auf Grund von Vorberathungen der Senatoren der Parteien ist also bis auf weiteres ausgeschlossen. — Wen kräftig man damit? Etwa die Sozialdemokraten?

Pranwitz und Umgebung.

† Halle, 3. Febr. Die Polizei in Quedlinburg nahm den wegen Unterschlagung festschuldig verfolgten achtzehnjährigen Willi Schnell aus Hamburg fest. Bei seinem Transport nach der Wache schloß sich der Verhaftete.

† Halle, 3. Febr. Die Eisgewinnungsanlage unseres städtischen Schlachthofes soll erweitert werden, da der Absatz außerordentlich zugenommen hat. 1907, wo die Anlage zum erstenmal in Betrieb gesetzt wurde, betrug er 13 600 Zentner im Jahr, 1910 aber war er auf 42 000 Zentner gestiegen. Für Erweiterung der Anlage bewilligte gestern der Finanzausschuß 64 000 Mark.

† Naumburg, 3. Febr. In der Nähe von Gosel wurde der Bahnarbeiter Grotzall von einem Zuge überfahren und getödtet. Die Leiche war fürchtbar verstümmelt.

† Eisenburg, 3. Febr. Dem Stadtrat Rupp hier wurde heute die Urkunde über die Ernennung zum Stadtkämmerer überreicht. — Nach einer ministeriellen Verfügung ist dem Herrn an der hiesigen Mittelschule Gustav Eichner infolge seiner hervorragenden Leistungen im Schuldienste die Präsierung für Mittelschullehrer erteilt. — Die Regierung zu Merseburg hat ihn infolgedessen zum Mittelschullehrer ernannt. Er ist dies in Preußen die erste derartige Ernennung.

† Delitzsch, 3. Febr. In der Delitzscher Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik A.-G. kam die jugendliche Arbeiterin Wexler mit dem Haar der Examinafion zu nahe und wurde herumgeschleudert. Dem Mädchen wurde dabei die Kopfhaare sowie ein Ohr abgetrennt, auch die Kleider wurden ihr vom Leib gerissen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verunglückte in die Klinik nach Halle gebracht.

† Saebitz, 3. Febr. Ein aufregender Vorgang, der leider zwei Unfälle zur Folge hatte, spielte sich in Waltersriemburg ab. Der Landwirt Erleben wollte ausfuhrweise den Dinnibus des Besitzers Behrens nach Güterglück fahren. Nach dem Anspannen schreien plötzlich die Pferde und rasten die Dorfstraße entlang, bis der Dinnibus umschlug. Erleben wurde am Bein erheblich verletzt, und Behrens trug Verletzungen des Gesichts davon. Am Nachmittag brach auf der Rückfahrt von Güterglück auch noch die Hinterräder, die beim Sturz beschädigt worden war. Die Passagiere mußten infolgedessen zu Fuß nach Hause gehen.

† Magdeburg, 3. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde die von der Regierung abgeänderte Vorlage des Magistrats: „Erweiterung eines städtischen Pfandbriefamtes nebst Schatzungsamt“ unverändert angenommen. — Ein Komitee der Vereine „Sänglingsverein“ und „Kinderschütz“ hat beschlossen, im Mai einen zweiten Blumen- Sonntag zur Förderung ihrer wohltätigen Zwecke zu veranstalten.

† Schleiz, 3. Febr. Dem Beispiele anderer deutscher Staaten folgend, beabsichtigt die Neusilbische Regierung selbständige Schenkungen für Xer und Borturmer von 14 tägiger Dauer in Gera und Schleiz abzugeben. Zu diesem Zwecke werden vom Landtage 350 000 Mark aus Staatsmitteln gefordert.

† Greiz, 3. Febr. Die Fleischer Innung gibt bekannt, daß der Preis des Schweinefleisches um 10 Pf. pro Pfund herabgesetzt ist. Die Preisermäßigung dürfte auf den Beschluß des Gemeinderates, dänisches Fleisch einzuführen, zurückzuführen sein.

† Leipzig, 2. Febr. Über das Verschwinden des Reichsgerichtsrats Keller wird noch mitgeteilt: Keller hat vor einigen Tagen seinen gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang unternommen, war aber bis abends 7 Uhr ganz gegen seine Gewohnheit nicht zurückgekehrt. Die sofort in Kenntnis gesetzte Polizei hat festgestellt, daß Keller nach einem Grundstück in der Mozartstraße gegangen ist. Von dort ab fehlt jede Spur. In dem Gemeindefeld wurde am anderen Morgen Wellers Mantel gefunden. Die von einem Polizeibeamten aufgenommene Spur hat nach dem Fleischer geführt. Die Vermutung liegt sonach nahe, daß der Verhaftete den Tod im Wasser gefunden hat. Der Fleischer ist daraufhin von Fischern abgeholt worden, jedoch bis jetzt ohne jeden Erfolg. Nach einer heute vormittag vorgenommenen Abfischung in dem ganzen Gemeindefeld durch ein Polizeiaufgebot ergab kein anderes Resultat. Die Gründe für einen eventuellen Selbstmord des Reichsgerichtsrats Keller sind völlig dunkel. Er war bis zuletzt geistig vollständig normal, was schon daraus hervorgeht, daß er vor seinem letzten Fortgang einen von Professoren studiert hat, deren Verhandlungen in den nächsten Tagen bevorstehen. Auch haben seine Angehörigen nicht die geringste Spur einer Depression wahrgenommen. Einiges Befremden erregt nur der Umstand, daß Keller

einige Tage vorher einen Bekannten brieflich um die Nennung eines namhaften Rechtsanwalts gebeten hat, da er eine Privatklage anstrengen müsse.

Merseburg und Umgebung.

4. Februar.

** Invaliden-Versicherung. Diejenigen Arbeitgeber, welche in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1910 in ihren Handwerksbetrieben oder in deren Nebenbetrieben polnische Saisonarbeiter ruffischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit beschäftigt haben, werden daran erinnert, daß ein Verzeichnis dieser Arbeiter bis 1. Februar d. J. an den Vorstand der Landes-Versicherungskasse Sachsen-Anhalt hier einzureichen war. Soweit dies bisher unterlassen wurde, muß die Einreichung zur Vermeidung der Bestrafung sofort nachgeholt werden.

△ Am Freitagabend hielt im Restaurant „Reichstangler“ der Kirchliche Verein der Altenburg unter Vorsitz des Herrn Pastors P. Debus eine von Mitglidern und Gästen gutbesuchte Männerversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurde in die Tagesordnung eingetreten. Herr Pastor und Missionar S. A. A. hielt einen Vortrag über: „Blick in das Seelenleben des Negers auf Grund von Briefen und eigenen Erlebnissen.“ Der Herr Vortragende sprach in seine in einer früheren Versammlung gegebenen Mitteilungen über den äußeren Kulturzustand der Eingeborenen in Ostafrika an und beschränkte es ungemein wichtig, nun auch einen Einblick zu gewinnen auf die geistigen Zustände, die Eigenart und Eigentümlichkeiten des Negers, da gerade diese für die Regierung und die europäischen Geschäfts-Unternehmer in Ostafrika sowohl als auch für die Mission von hoher Bedeutung seien. Auf das eigentliche Vortragsthema eingehend, führte der Herr Vortragende etwa folgendes aus: Das Verständnis für die Eigenart des Negers ist selber lange Zeit in Europa ein sehr geringes gewesen. Man schätzte die geistige Begegnung des Negers sehr niedrig, wurde er doch von den Spätkinder, als sie vor etwa 200 Jahren nach Afrika kamen, auf eine Stufe mit dem Vieh gestellt. Wer sich aber die Mühe gibt den Neger näher kennen zu lernen, wird bald bemerken, daß seine geistigen Fähigkeiten nicht gering sind. Letztere lernt man am besten kennen durch das Studium der Negersprache. Man muß kennen die Sprache und die Charaktere derselben. Dasselbe ergibt sich durch einen Einblick in die ungeschriebene Literatur der Neger. (Einige vorgetragene Proben aus einer in Ostafrika erscheinenden Zeitschrift in der Negersprache sangen davon.) Mit der Hautfarbe des Negers hängt eine Reihe geistiger und seelischer Eigenschaften desselben zusammen. Auf dem Gebiete des Willens zeigt er dem Europäer Beständigkeit. Danach muß man ihn auch beurteilen, wenn man seinen Charakter begreifen will. Der Grund für die Willensschwäche liegt mit in dem Klima. Aus derselben folgen weitere Charaktereigentümlichkeiten des Negers, so seine leichte Weinsüßbarkeit, die jedenfalls auch die Ursache zu der von Fremden angelegten Empörung der Eingeborenen in Ostafrika gewesen ist. Aus der Willensschwäche folgt weiter die momentane Erregbarkeit des Negers, besonders auch der sinnlichen. Die sinnlichen Bedürfnisse der Neger liegen ferner begründet in den Folgen der Sklaverei, den sozialen Verhältnissen und der Vielweiberei bei manchen Negervölkern. Manche Sitten der Neger, die aus Europäern unethisch erscheinen müßten, sind für die Christenmission der Negerländer ein großes Hindernis. Die hohe Bedeutung des religiösen Lebens des Negers, das sein ganzes Leben durchdringt, tritt immer mehr in die Erkenntnis, da von ihm auch die Entwicklung des Negers zur Regierung abhängt. Deshalb ist auch das weitere Vordringen des Jansam in Ostafrika eine Gefahr für unsere Kolonisation, die auch durch eine Resolution des neuerdings abgehaltenen Kolonialkongresses anerkannt worden ist. Am Schluß des Vortrages traten die Anwesenden, um die Zuhörer mit großer Anteilnahme folgten, gab der Vortragende teils aus Briefen von eingeborenen Christen, teils auf Grund eigener Eindrücke Proben — der Charakter Umwandlung, welche durch die Missionstätigkeit der Neger hervorgerufen wurde. Darin zeigte sich, wie auch bei den Neger Christen, Verantwortlichkeit, Treue und Unabhängigkeit. Daraus ergab sich, daß es möglich zu finden sind. Ebenso wurde an verschiedenen Beispielen gezeigt, daß trotz der schwachen Willensenergie, welche im allgemeinen den Negervölkern eigen ist, doch nicht selten Ausnahmen vorkommen, die auf eine hohe sittliche Energie im Bestreben, wirtschaftlich vorwärts zu kommen, schließen lassen. Das Schicksal veranlaßt die Anwesenden zu einer längeren lebhaften Diskussion, wobei auch die Gründe für den ungeheuren Einfluß des Jansam auf die Neger in Frage kamen. Der Herr Vortragende führte dieselben darauf zurück, daß der Neger bei seinem Uebertritt zum Jansam sozial eine Stufe höher gehoben werde, was bei seinem Uebertritt zum Christentum nicht der Fall ist, und daß es dem Jansam beim Uebertritt nur auf die äußerlichen Attribute, während das Christentum doch eine Umwandlung des inneren Menschen fordern müsse.

** Rechnungsabrechnung. Demnach hat sich einigen Tagen eine Anzahl 17—18 jähriger junger Leute in der Kleinen Ritterstraße beim sog. alljährlichen „Dummel“. Am Donnerstagabend gegen 6 Uhr wurde a. B. aus der Mitte eines solchen Trupps ein Schreischuß abgegeben. Der Zweck wurde erreicht; das Publikum erschau und niemand hätte gewagt, wer der Abfänger war, wenn nicht eine kleine blaue Rauchwolke denselben verraten hätte. Dasselbe geschah am Tage vorher an der Ecke der Schul- und Ritterstraße. Dem Äußerer nach scheinen die mit Sportmützen und dementsprechenden Anzügen bekleideten jungen Leute einem hiesigen Lehrinstitut anzugehören. Jedenfalls liegt hier eine Übertretung vor, die unserer Exekutive Veranlassung geben wird, in Wiederholungs-fällen dagegen einzuschreiten.

** Die auch hier in gutem Ruf stehenden Arthur Seibels Leipziger Sänger geben am Sonntag

abend in der „Reichstrome“ wieder eine ihrer besten Vorstellungen. Der einmal herzlich laden und sich bei paar vergnügten Stunden bereiten will, veräume nicht, diese Vorstellung zu besuchen.

** Im Kasino hält Sonntagabend der Raucherklub „Reichstrome“ seinen 20. Ball ab. Derselbe hat wieder großen Erfolg gehabt, um den Teilnehmer einen zu bieten: unter Mitwirkung von 2 Kapellen führt er „Das Burgfest auf dem Hünenstein“ auf. Ein zahlreicher Besuch dürfte dem Klub nur erwünscht sein.

** Ausverkaufslieg im Schlossgarten-Salon. Die eingegangene 63 Monatsserie des Thüringer Ausstellungsbereichs bildender Künster in Weimar enthält zahlreiche Kunst- und Photographien von Marianna Büsch, Madburg, ferner Gemälde von Alfred Wegert, Weimar, Albert Stargus, Weimar, von dem verstorbenen Vater Morz Köhner, Berlin, ferner von A. Krenner, Dresden, Carl Bartsch, Bernau und anderen Künstlern sowie Bronzen von Raimund Besold, Dresden.

** In der „Reichstrome“ gefeiert seit dem 1. Februar eine neue Kapelle, deren Leistungen zu hoch auf musikalisch wie auch auf gefanglichem Gebiete ganz respektabel sind. Wir wünschen nicht, Freunde einer angenehmen Unterhaltung hierauf aufmerksam zu machen.

** Städtisches Fleischbeschauamt. Im Monat Januar 1911 wurden vom städtischen Fleischbeschauamt hier untersucht: 82 (im Monat Januar 1910 98) Rinder und zwar 10 (18) Ochsen, 9 (17) Bullen, 58 (56) Kühe und 5 (7) Jungkühe. Davon wurden 2 (2/2) auf der Freibank als minderwertig verkauft, 1 (0) der Abdeckerei als unbrauchbar zum menschlichen Genuß überwiesen, 67 (70) Organe verworfen. Ferner: 528 (505) Schweine; davon 84 (4/2) Freibank, 0 (0) Abdeckerei, 64 (52) Organe verworfen. 140 (167) Rinder; davon 0 (0) Freibank, 0 (2) Abdeckerei, 1 (2) Organe verworfen. 142 (165) Schafe; davon 4 (4) Freibank, 0 (0) Abdeckerei, 28 (41) Organe verworfen. 3 (6) Ziegen; davon 0 (0) Freibank, 0 (0) Abdeckerei, 0 (0) Organe verworfen. 20 (21) Pferde; davon 1 (1) Abdeckerei, 4 (1) Organe verworfen.

** Vereins- und Vergnügungschronik. Einen kunstvollsten Theaterabend veranstaltete der Gesellschaftsverein „Bilgarmonte“ im Strandgäßchen. — Unterhaltungsmusik ist im Schützenhaus. — Kinematographische Vorführungen sind im Theater „Reiche Wand“ und Cinephontheater (Süntenburg). — Balkonspektakel hat statt in Dandorf, Weimar und Bahnhof Niederbarnau. — Ballmusik ist im Theater, Süntenburg hier, ferner in Registra (Märker-Berein Augusta), Reitzburg. — Grobes Freischießen ist in Köstgen. — Bodentiere sind im Restaurant „Alten Deffauer“, Merseburger Waden, „Hohensollen“. — Der Schluß der Merseburg hält ein Vergnügen in Weiskam (Schmidt Hof) ab, der Schluß der Weiskam im dortigen Reitzhaus. — Räbers im Jägerenteil.

§ Spargau, 2. Febr. Das Lichtmischfest, im Volksmunde „Bummelfest“ genannt, ist hier heute wieder in alter Weise gefeiert worden. Es begann früh um 7 Uhr mit einem gelehrlichen Umzuge aller aktiven Teilnehmer und endete heute noch nicht. Die Beteiligung von auswärtig war sehr stark, zumal das Wetter bis zum Nachmittag günstig blieb. In den Familien war zahlreicher Besuch. In den Wirtshäusern, wo Sängerkapellen von auswärtig ihre Weisen erklingen ließen, wirkte es von Einheimischen und Fremden. Am Abend war natürlich Tanz, freudige Abwechslung von dem Hergebrachten war nicht zu bemerken. Wie weit berührt die Spargauer Lichtmischfest, wird dadurch bewiesen, daß ein Leipziger Herr, der nach Gorbetha fuhr, in Leipzig vom Schaffner gefragt wurde: „Ist, Sie wollen wohl nach Spargau zur Lichtmischfest? Mehr kann man nicht verlangen.“

§ Groß-Görschen, 2. Febr. Im hiesigen Gasthof des Herrn Fleischer hielt Herr Schriftsteller Rocher-Dürrenberg seinen wissenschaftlichen Vortrag über das Thema: „Liberaler und Konserverativer Weltanschauung“. Es waren ca. 180 Zuhörer erschienen, was auf ein sehr starkes Interesse schließen läßt, das auch in dem schließlich gegebenen Beifall zum Ausdruck kam. Die Unterhaltung nach dem Vortrag in Form freier Meinungsäußerung gestaltete sich recht anregend und wie vielfache Behauptungen bewiesen, interessant. In zum Teil recht drastischen Ausdrücken wurde der schwarz-blauen Verdrängerung und Mißwirtschaftigkeit gedacht, und mit Freunden die deutsche Vereinigung der liberal gesinnten Wähler — der kleinen und mittleren Besitzler, Handwerksmeister und Landarbeiter — in Aussicht genommen. Man scheint sich zum wirksamer Klärung der liberalen Meinung gegenüber den volksfeindlichen Elementen in Staat und Reich.

Mücheln und Umgebung.

4. Februar.

** Zur Zeit gibt ein Duxen-Zirkus in verschiedenen Dörfern des Kreislaufs Vorstellung, besonders in den Dörfchen, die einen großen Saal besitzen. Da die Vorstellungen der zotigen Gesellschaft in allen Stücken gut sind, ist der Besuch ein ziemlich reger. In diesen Tagen wird der Zirkus in Mücheln spielen.

** Das Fest der goldenen Hochzeit konnten am Donnerstag hier die Renteneinnehmer Christina

Schuh- und Stiefelwaren
empfehle
in größter Auswahl bis zum
feinsten Stiefel.
Damenstiefel 5 Mk. an
Herrenstiefel 4,50 Mk. an
Kinderstiefel 1,50 Mk. an
R. Schmidt,
Markt 12.

**Kartoffelkloppen,
Mais u. Gerste**
bittigt bei
Walter Westram,
Galleische Straße 10/12.

50 Rutschwagen
neue, moderne und leicht gef. Landauer,
Bianons, Coupes, Aufsteiger, Jagd- und
Bomnwagen, Dogcart nur La. Fabrikate
und Gesetze
H Hoffschulte,
Berlin, Luisenstr. 21.

**Kirchlicher Verein
von St. Maximi.**
Montag den 6. Februar, abends 8 Uhr
in der „Reichskrone“

Familien-Abend.
Vortrag:
In Königsberg u. Versailles
P. Schollmeyer.
Musikalische u. Gesangs-Vorträge
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand Herrler, P.

**Musiker-Verein
„Augusta“.**
Sonntag den 5. d. Mts. abends von
7 Uhr ab

Tänzchen
im Saalhaus zu Reichsfou.
Der Bes. Bes. **Gekürt Ostmann**

„Philharmonie“.
Sonntag den 5. Februar, abends
8 Uhr, im schön decorierten Saal des
„Strandschlösschen“
**1. großer Carnevalist.
bunter Theaterabend**
mit darauffolgendem
Tänzchen.
Zur Aufstufung gelangt:
1. Robert und Bertram.
Hoffe mit Geang in 1 Akt
**2. Der internationale
Damenringkampf z. Knautschbach.**
Original-Skizze in 1 Akt.
Neu! Großer Erfolg! Neu!
Schlager der Neuzeit.
3. Das gebratene Menschenherz.
Schauspiel in 3 Akten mit Geang in drei
kurzen Akten von Dr. B. & D. Ein.
Von nachmittags 8 Uhr an
Tänzchen.
Dies unseren werten Gästen zur
geß. Nachricht. **Der Vorstand.**

Zu dem am Sonntag den 5. Februar,
abends 8 Uhr, im Neuen Schützenhause
stattfindenden
Ball mit Klappenabend
laden freundlich ein
die Postkarte beauftragt-Musiker.
Eintritt frei

Reichskrone.

Sonntag den 5. Februar, abends 8 Uhr,
**Leipziger
Seidel-Sänger.**
Dir. Arthur Seidels Leipziger Säger vom Jahre 1888.
Inhaber des Regierungsscheines sowie der Kgl. Preuss.
und sächsischen Theaterkonzession.

Vollständig neues, sensationelles, hier noch nie gehörtes Eliteprogramm U. a. Neu!
Kostümduette a. d. Biedermeierzeit. Neu! Emil Römer in seinem neuesten Repertoire.
Neu! Die Tambourmajorin, musikal. Kostümszene, sowie die beiden größten Schläger
der Saison „Radfahrereunden“ u. „Die Folgen der Eifersucht“, Original-Parlesken.
Nach dem Konzert Ball.
Vorverkaufskarten a 50 Pfg. sind bei den Herren Fuchs und Dietzold, Zigarren-
geschäft, sowie im Etablissement zu haben.

Rauch-Club „Brasil“
veranstaltet
Sonntag den 5. Februar 1911
in den festlich decorierten Räumen des Etablissement „Cafino“
einen
Maskenball.

Zur Aufstufung gelangt:
Neu! Neu!
Das Burgfest auf dem Silberstein.
NB. Die Musik wird von 2 Kapellen ausgeführt.
Einticketkarten im Vorverkauf: Damen 75 Pfg., Herren 1 Mark;
an der Abendkasse: Damen 1 Mark, Herren 1,25 Mark. Vorverkauf-
stellen befinden sich bei den Herren **Rich. Selmar** (Zigarrengeschäft, Burg-
straße); **Otto Fuchs**, (Kleine Ritterstr.); **Julian Strube**, (Friedrichstr. Ecke
Vinnenstraße); **Freier Alfred Kluge**, (Bahnhofstr.); beim Vorstehenden
F. Seher, Weinberg 11 und im Etablissement **Cafino** bis Sonntag den
5. Februar, 6 Uhr abends
Ball frei!
Kassenöffnung 6 Uhr. Das Fest-Komitee

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.-u. Elektro-Schule, Werkm.-Schule,
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Zur gefälligen Beachtung.
Die
Terno-Maschinen-Gesellschaft
G. m. b. H.
Halle a. S., Niemeyerstr. 7
verkauft wegen Geschäftsänderung neue bewährte Maschinen
und Geräte für die Landwirtschaft zu aussergewöhnlich billigen
Preisen
Die Preise sind 25 bis 30 Proz herabgesetzt.
Nie wiederkehrende Gelegenheit, wirklich gute, bewährte Maschinen
und Geräte zu solch billigen Preisen zu erwerben.
Es kommen zum Verkauf:
**Pflüge, Eggen, Cultivatoren,
Jauchepumpen, Grasmäher, Getreidemäher,
Pferderechen, Heuwender etc.**

Zür Hausfrauen!
Billige Kerzen!
Elektra-Kerzen
epochemachende Weltmarke
Billig gut und heilbringend
Bakst große Kerzen 8 oder 8 St. 80 Pfg., beim Guß leicht bei
schuldig. Kann verlangen ausdrücklich Elektro-Kerzen von Frau
Ruhn, Nürnberg. Hier bei Richard Kupper, Central-Druggerie.

Um meinen Laden bis 1. März zu räumen, verkaufe ich die
noch vorhandenen
Porzellan- und Glaswaren
zu jedem annehmbaren Preise aus.
Paul Knauth.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Höpner, Merseburg

Atzendorf.
Sonntag den 5. Februar
ladt zum
Maskenball
freundlich ein
Th. Burkhardt.
Die zwei besten Masken
werden zu räumen



Augarten.
Bandonion-Orchester Waldroschen.
Sonntag den 5. Februar von nachm. 8
und abends 8 Uhr an
Ballmusik.
Hiermit ladet ergeben ein
Der Vorstand.

„Funkenburg“
Sonntag den 5. Februar
gr. Ball.
Freundlich ladet ein **R. Sittig.**

Achtung! Achtung!
„Zum alten Dehner“
Sonntag den 4. bis Montag den 6.
Februar
großes
Bockbierfest
mit musikalischer Unterhaltung.
ff. Sprechstunden und Bodwürstchen.
Würgen u. Rettiche gratis.
Für liebenswürdige Bedienung bestens
Sorge tragend, ladet ergeben ein
der Wirt.

**Restaurant
zum Merseburger
Raben.**

Sonntags und Sonntag
großes
Bockbier-Rummel
Nützen gratis Fidele Unterhaltung
Holzphantoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breite Str. 10.

Klavierstimmen
führt aus **R. Meckert, Ob. Burgstr. 11.**
Kohlenwerke
Wiegemeister und Magazinverwalter,
3. St. bei einem größeren Braunkohlenwerke
in Stellung, sucht zum 1. Juli d. J. oder
früher andere tüchtige Engagement. Gef.
Offerten unter **Wiegemeister** an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Einen Lehrling
stellt Ostern ein
H. Lange, Bäckermeister.

Klempnerlehrling
stellt zu Ostern ein
**Hermann Müller, Klempnermeister,
Schmiedestr. 10**

Malerlehrling
sucht zu Ostern
F. Höpner, Malermeister, Sand 5.

Ein Dienstmädchen,
14-17 Jahre alt, wird zum 1. April ge-
sucht. Frau Oberbühnenführer **Kuige,**
Goethestr. Bahnhof

Eine saubere Aufwartung
für nachmittags gesucht
Ober Altenburg 25.

**Ein jung, rotschneider Bernhards-
hund erlangen**
am Montag, Morgen um 9 Uhr, Verlosung.
K. Kellermann

Zweite Beilage.

Von den Armbrustschützen im Königshofe zu Merseburg.

1887. Von der Gesellschaft der Armbrustschützen zu Merseburg hat bisher wohl kein Fremder etwas gehört. Zwei Urkunden aus den Jahren 1587 und 1588 haben uns Nachrichten über sie erhalten und geben zugleich allerlei interessante Auskünfte über damalige Merseburger Verhältnisse.

In der Chronik ist nur etwas über das Schützenlokal vor dem Gotteshofthore zu finden, das „Alte Schützenhaus“, früher „Schützen“ genannt, das Stammlokal der Merseburger Bürger-schützen, die von hier am 8. October 1831 in den „Bürgergarten“ überfiedelten, wo kein jüngerer Zeit einen schönen Neubau, das „Neue Schützenhaus“ errichten ließen. Aus der Urkunde aber erfahren wir, daß die Merseburger Armbrustschützen ihr Schießhaus auf dem nördlich vom Schloß bis an das St. Petrihofen heran sich erstreckenden „Schloßhof“ hatten. Dies weite Gebiet betrug man durch das „Königsstor“ mit dem noch heute vorhandenen vom Dom nach der Alterburg führenden „Königsbrücke“. Wo aber war nun auf diesem lang gestreckten Terrain das Schießlokal der Armbrustschützen? Das Schießhaus liegt laut Urkunde „im Köschhofe auf dem Weinberge am Kelterhause“. Dieser Weinberg ist nicht der noch heute vorhandene „Köschhof“ in der Altenburg, der sich nicht auf dem „Königsberge“ befindet, sondern es ist der nördlich vom Dom, „Königsweinberg“, der etwa in der Gegend des jetzigen Dietrichshofen und Herger'schen Grundstücks am Hübelung zur Seite zu suchen ist. Nach Hofmann's vorläufiger Beschreibung des Schloßhofes und ist in ihm liegender Grundstücke bleibt für den „Königsweinberg“ hier kaum ein anderer Raum übrig.

Den Schießplatz im Köschhofe verbannten die Merseburger Armbrustschützen dem Stiftsoffizialrat Kurfürst August 1. 1686. Zuvor bot ihnen der 1650—1661 regierende Bischof Michael von Merseburg einen „Raum zur Vogelkangen vorkeret“. Wo aber dieser vom Bischof Michael verlassene Raum zu suchen ist, ist nicht beutlich. Anno 1654 zwischen Oheim und Witten wurde das alte „Schützenhaus“ gebaut, wo jetzt hinter dem Kriegerdenkmal das „Alte Schützenhaus“ liegt. Dort wurde auch 1654 eine Vogelkange errichtet, zu welcher „Bischof Michael das Holz geliefert, die Bürger den Zimmerlohn gegeben und der Rath auch eine eiserne Kugel geliefert hat“. Willehah sind die Armbrustschützen auch hier gewesen, bis sie nach dem Jahre „verzehnter Mann“ zum Schießplatze am Köschhofe überfiedelten und dort ihr Schießhaus bei dem Kelterhause des Königsweinsberges bauten.

Wahrscheinlich sind und Schulden hat es auch schon damals gegeben. Große Sturmwinde haben das Schießhaus zummal „in Schutt und Asche“ verwandelt, so daß es dreimal gebaut werden mußte. Weil das Haus an demselben Ort und auf demselben Grund, so daß es in Winterzeiten allerlei „böse Weite“, die Katzen und Schläfer, Ferkel und Kanarienvögel und anderes gefangen und weggetragen haben“. Es blieb nichts übrig als Staben und Kammern für einen Aufseher zu bauen. Auf diese Weise war die Schuldlast der Armbrustschützen auf 200 Gulden gestiegen, die sie nicht zahlen konnten, weshalb ihnen der Bischof gemütht und Schießplatz und Schießhaus in Beschlag genommen wurde. Es kamte also die liebe Armbrustschützen nicht mehr geht werden, die doch, wie die Erfahrung lehrt, für das Wohl des Vaterlandes so nützlich sei, denn wer von Jugend an im Armbrustschützen geübt sei, der werde auch ein guter Büchsenjäger werden, was für die jetzigen sorglichen Kriegsdienste die höchste Bedeutung habe. In ihrem Summe nannten sich die Armbrustschützen an ihren Brieftafel Kurfürst August in der Witz und Werbung von ihrer Schuldentast, sie mit „Strofgeldern zu begnaden“.

Kurfürst August aber nicht, ehe solcher Befehl ergangen sei. Da wandten sich die Armbrustschützen an seinen Sohn und Nachfolger, den 1586—1591 regierenden Stifts-administrator Kurfürst Christian I. in einem Gesuch vom 2. October 1587 und baten wieder um die Zuwendung von Strafgeldern unter Darlegung ihrer Verhältnisse und der Nützlichkeit ihrer Schießübung für das Wohl des Vaterlandes und unter Hinweis, daß ihr „Königsstoffs“ im Schießhaus auch das Kelterhause und den Weinberg beanspruchten solle.

Auf diesen Bericht vom 2. October 1587 bewilligte Kurfürst Christian am 9. Januar 1588 die Zuwendung von 200 Gulden aus Strafgeldern für die Armbrustschützen in Merseburg, die es aber zu weiter nichts als zur Tilgung ihrer Schulden verwenden sollten. Auf diese Weise wird die Schuld ohne Schuld erloschen getilgt worden sein. Über die weiteren Schicksale der Armbrustschützen auf dem Königshofe zu Merseburg ist mir nichts bekannt.

Verkauf ungeschützter Erfindungen.

Patentanwalt C. O. Leipzig.

Eine nicht unbedeutliche Anzahl von Erfindern stellt sich die Verwertung von Erfindungen ungeeignet einfach vor und lebt in dem Glauben, es genüge schon, irgend eine weber durchgearbeitete noch praktisch ausprobierte Idee zu haben, um solche ohne Mühe gegen jedes Geld an den Mann zu bringen. Zielmäßig ist werden in diesem Sinne Briefe an den Patentamt gerichtet und dabei auch angeprochen, daß nach stattgehabener Erfindungsverkauf die Kosten für die Erwerbung der Schutzrechte vom Kaufpreis abgezogen werden müßten.

Ein solcher Gedankengang ist im allgemeinen völlig unrichtig und ein derartiges Vorgehen überhaupt nicht gut möglich und zwar aus verschiedenen Gründen. Zunächst hat eine noch nicht reife, nicht ungeschädigte Idee als solche, eben weil sie völlig unrichtig ist, gar keinen Wert. Ferner ist zu beachten, daß eine gute Erfindung auch ein Alleingut des Erfinders sein muß, wenn sie Wert haben soll; sie muß vor allen Dingen gegen Nachahmung geschützt, d. h. als Gebrauchsmuster oder zum Patent angemeldet sein.

Es ist leicht verständlich, daß es für den Erfinder sehr nachtheilig werden kann, wenn er seine noch nicht gegen Nachahmung gesicherte Erfindung dritten, unbekannteren Personen durch Einlebung von Beschreibung und Zeichnungen offenbart. Nach deutschem Gesetz erhält nicht der Urheber einer Erfindung den Schutz gegen Nachahmung, sondern es kann dies auch eine beliebige andere Person sein, welche von der Erfindungsübernahme auf irgend einem Wege Kenntnis erlangt.

Ferner kommt hierbei in Betracht, daß der Käufer einer Erfindung, auch wenn diese wirklich gut und zweckdienlich erscheint, nicht gewillt ist, einen Verkaufspreis zu zahlen oder einen Lizenzvertrag abzuschließen, bevor er nicht sicher weiß, daß die Erfindung vom Patentamt für neu und patentfähig, d. h. gegen Nachahmung schutzrechtlich geschützt ist. Der Verkäufer ungeschützter Erfindungen im allgemeinen ist ein Unbath und aus nachstehenden Gründen nicht gut durchzuführen.

Der verhältnismäßig längere Weg für den Erfinder bleibt stets das richtige Durcharbeiten und Ausprobieren seiner Erfindung im Verein mit Sachverständigen derselben gegen Nachahmung und hierauf folgt das Angebot an Interessenten und Fachleute, die den Wert der Erfindung zu vertheilen und zu beurteilen vermögen.

Der Erfinder muß sich jedoch hüten, für sein Geisteskind übermäßig hohe Forderungen zu stellen, denn hierdurch werden die Käufer nicht nur abgestoßen, sondern sie werden auch veranlaßt, darüber nachzudenken, ob es nicht möglich ist, die Erfindung zu umgehen oder denselben Erfolg mit anderen Mitteln zu erreichen.

Luftschiffahrt.

Paris, 1. Februar. Auf dem Fluglopp vor Pau entführte gestern nachmittags der Ballonier von Pau in einem neuen vertriehenen Bleriotenbinderer (siehe den Vorigen) in die Luft und legte mit ihnen eine Bahndränge von 5 Kilometer zurück. Das Gewicht der acht Personen und des Balingens und des Betrug 600 1/2 Kilogramm. Der Apparat schien auch sehr Personen befähigen zu können. — Der neue Bleriotapparat, der von einem hundertpferdigen Dreiblender angezogen wird, ist 12 Meter lang. Die Spannung der Flügel beträgt 15 Meter, und die Tragflächen halten 14 Quadratmeter. Alle Eiche für die Passagiere sind unter den Tragflächen angeordnet. — Der Militäraviator Hauptmann Wellan-ger hat die Luftreise Paris-Pau, die er am Mittwoch auf einem Bleriotapparat antrat und bis nach Bordeaux durchführte, am Donnerstag glücklich beendet. Der Flieger flog um 2 Uhr 50 Minuten bei herrlichem Wetter im Nordwind zu G. o. g. d. h. in die Nordsee auf und wurde um 4 1/4 Uhr in weiter Ferne zu Pau gestiegen. Die Distanz wurde in vier Stunden und fünf Minuten zurückgelegt. Der Ballonier wurde von Pau bis nach Bordeaux auf dem Bleriotenbinderer entgegen und landeten um 4 Uhr 35 Minuten nach Pau im Nordwind. Die Entfernung zwischen Bordeaux und Pau beträgt etwa 170 Kilometer. Vermuthlich dürfte die Ballonier für den Flug von Paris nach Pau ein Kaufgegenstand im Werte von 20 000 Frank zuerkannt werden.

Vermischtes.

* (Ein deutscher Ingenieur in Schweden verführte) Der bei den Eisenwerkstätten in Soederballe bei Stockholm beschäftigte deutsche Ingenieur Wilhelm Strohmann wird seit Monaten vermisst, und man vermutet, daß er in dem Meeresschiff „Maren“ verunglückt ist. Am Dienstagabend hatten einige Personen aus der Küstung des Sees Sifferse gehört, wie sie singelten, hatten die Sifferse bereits aufgehört, und es war niemand zu sehen. Gekern wurde am Ufer des Sees ein schwarzer Felsstein gefunden, den man als Eisenbrock geordnet. Es hatte am Dienstag einen Bekannten einen Versuch angestellt, wobei ihn der Weg am See vorüberführte. Von diesem Versuch ist er nicht wieder zurückgekehrt.

* (Über einen Raubmord) wird aus Hannover berichtet: Mit geschmettertem Schidel tot aufgefunden wurde Freitag morgen auf der Landstraße bei Wennehülsen der Handlungsgehilfe Wilhelm aus Breilungen. Geld und sonstige Werthe waren mitgenommen. Die Leiche wurde am Freitag in der Nacht gefunden. Eine Gerichtscommission befragte ihn bald am Ort und Stelle.

* (Der Mörder des Amtsrichters Siebe verhaftet) Am 2. October v. J. wurde, wie wir fernseitig berichteten, der Amtsrichter Siebe aus Gieswig in seinem Jagdbrevier erschossen aufgefunden, und nach dem Ergebnis der Untersuchung nahm man an, daß er von Wäldern getödtet war. Jetzt hat sich der Täter, wie man aus Breslau meldet, dort der Polizei gestellt. Es ist ein seit der Zeit flüchtiger Wittich, ein Kurfürstige namens Dietrich. Er sagt aus, er sei von Siebe beim Wäldern angetroffen und von ihm zuerst angehalten worden. Darauf habe er ebenfalls geschossen und Siebe getödtet. Auf die Strafzahlung des Täters waren 30 000 Mark Verlohnung ausgesetzt.

* (Großer Sturm) und schwere See haben in Rom viel Schaden angerichtet. Eine große Zahl kleiner Schiffe wurde vom Sturm auf Land gestößt. Das Geländungsgebäude ist unterstellt, so daß der Einbruch befürchtet wird. Die Telegraphenlinie Indien-Europa ist an vielen Stellen beschädigt worden.

* (Schnelzug in Kanada) Wie das „Hentersche Bureau“ aus Ottawa meldet, haben sich am 2. Februar und 3. Februar Schnellzüge in vielen Fällen Kanadas Flüge aufgegeben und den Verkehr lahmgelegt. In Montreal und in Ottawa mußten die Straßenbahnen den Betrieb einstellen.

Backpapier
unfortiert, so lange der Vorrat reicht, billig abzugeben.
Th. Rössner, Buchdrucker, Merseburg, Cland.

Cito Sicherheits-Kaffermesser.
Absolut gefahrloses Selbstschneiden ist ein Leichtes. Mit Hochbohrung Nr. 10.
Kaffee-Apparate
alle Systeme. Orig. Giltre-Ringen, Satz Nr. 2,50 bei
Rich. Kupper, Centr.-Drog. Markt 47.

Ein Versuch überzeugt!
MAGGI's Bouillon-Würfel sind die besten!
Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt und feinsten Gemüseauszügen hergestellt und enthalten auch bereits das nötige Kochsalz und Gewürz.
1 Würfel 5 Pf.
1/4-1/3 Liter Fleischbrühe
Allein echt mit dem Namen MAGGI und dem Kreuzstern.

Wohnungen mit Garten zu vermieten und 1. April zu beziehen (Preis von 200—280 Mk.)
Galleische Straße 81

zu verm. zum 1. 4. Etage Kammer u. 3 Zimm., Küche u. 5—6 B. u. d. Exp.
Wohnung,
4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör. sofort zu vermieten und 1. April 1911 zu beziehen. **Neumarkt 39.**

Gotthardtstrasse 35
ist eine schöne Erdgeschosswohnung, bestehend aus 3 kleinen Räumen, ein einzelne Dame zu vermieten und taun 1. April eodl. 1. März bezogen werden

Eine Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche 1. April zu beziehen
Heide Altenburg 16

Wohnung,
5 Zimmer nebst Zubehör. 1. April zu vermieten. Anfragen **Neumarkt 17.**

Wohnung,
1. Etage, 400 Mk., 1. April zu beziehen
Gotthardtstr. 9.

Ein Logis,
Stube, K. u. nebst allem Zubehör. ist veränderungsfähig sofort zu vermieten und gleich oder 1. April zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Wohnung, 5 Zimmer und Kammer an ein. oder zwei Personen zu vermieten und sofort zu beziehen. Anfr. **Fischerstr. 7.**

Laden Entenplan 6,
partiere und 1. Etage ist mit oder ohne Wohnung zum 1. April 1911 zu vermieten
Markt 20. I.

Wohnung,
4 Zimmer, Küche und Zubehör. ist zu vermieten und am 1. April zu beziehen.
Annaburgerstr. 2.

Laden mit Wohnung
Gotthardtstr. 37 zu vermieten und 1. April zu beziehen. Besichtigung 8 bis 10 Uhr erbeten.
G. Schönberger.

In bester Geschäftslage
Markt 33
ist ein Laden mit Kontor sofort oder später zu vermieten.
Paul Ehlert.

Laden mit Nebenräumen
im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht.
Off. u. N. B. an die Exped. d. Bl.

Hausverkauf
mit Bau- und Gartenland zu Gefälligkeit und Objekten sehr geeignet. 15 Min. südlich von Merseburg an der Werseburg-Dürrenberger Straße. Anfragen von Realitäten unter O. K. postlagernd Merseburg erbeten

Bar Geld verleiht gegen Pfandrecht an jedermann reell u. schnell die seit 6 Jahren bestehende Firma **C. Gröndler**, Berlin S. O. 263, Drantenstr. 165a Provision erst bei Auszahlung. Größter Umsatz seit Jahren.

Gebrauchte Trillmaschine zu kaufen gesucht. Offerten unter A. K. in der Exped. d. Blattes niederzulegen

Holz-Auktion.

Am Mittwoch den 8. Febr. d. Js. sollen im **Skopauer Holz** meistbietend verkauft werden:

- 51 Rüstern von 0,13 bis 1,63 Festmetern
- 24 Eschen „ 0,06 „ 1,52 „
- 12 Eichen „ 1,00 „ 3,32 „
- 40 dto. „ 0,11 „ 0,36 „
- 2 Weisspappeln von 0,92 u. 0,62 Festmetern
- 110 Baummeter Knüppel und Scheite
- 12 „ „ Stockholz und
- 50 Haufen Abram.

Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. Beginn der Nutzholz-Auktion um 1/10 Uhr vorm. Sammelplatz Gesserbusch. Beginn der Brennholz-Auktion gegen 11 Uhr vorm. Sammelplatz Gesserbusch.

Rittergut Skopau b. Mersburg.

Nach 10-jähriger Tätigkeit an Krankenhäusern, Privatkliniken und Sanatorien habe ich mich in

Halle a. S., Anhalterstr. 9 b

(Ecke Magdeburgerstrasse, am Parkplatz) als Spezialarzt für **Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten** niedergelassen und zugleich die von Herrn Dr. med. Rutz aus Gesundheitsrücksichten aufgegebenen Praxis übernommen.

Dr. med. Hans Bronnecke, Halle a. S., ehemaliger Assistent des Geh. Medicinalrates Prof. Dr. Unverricht (Magdeburg) und Prof. Dr. J. Boas (Berlin), zuletzt Magen- u. Darmarzt am Sanatorium Dr. Barner (Braunlage i. H.).
Sprechstunden: 8—12 u. 3—5 Uhr. Sonntags nur 8—12.



Vertreter: **Albert Schmidt, Schmiedemeister, Löpitz.**

Erfatz- und Zubehörteile billigst.
Die neuesten Modelle sind annehmbar

Achtung! Ich spare

Weisepesen und bin daher in der Lage, jeder Konturreise die Spitze zu bieten. 34
Bester meine prächtigen, ködnen, garantiert reinen Weine, wie folgt
Moselwein, von 60 Pfg. pro Flasche an,
Rheinwein, von 70 Pfg. pro Flasche an,
Rote u. Bordeauxwein, von 80 Pfg. an,
Ital. Rotwein, lit. rot, von 80 Pfg. an,
Caravaggio Portwein, **Portwein**, **Madira** etc. von 80 Pfg. pr. Fl. an,
echt, garantiert Flaschengährung, inkl. Steuer von Mk. 8.— an,
Cognac und **Rumverschnitt**, von Mk. 1,25 p. Str. an,
echt franzöf. **Cognac** (Originalflasche), inkl. Steuer, von Mk. 3,25 an,
u. Rufen von 12 Flaschen aufwärts, gegen Rücknahme des Betrages.
Oskar Pollen, Wein-Großhandlung, Berlin S. W. 61, am Johannisstr. 1.

Ein guterh. Kinderwagen m. Gummireifen
zu verkaufen. Er #igtur. 2 II.

7 1/2 Pld. ungerissene Gänsefedern
zu verkaufen. Fischerstr. 7.

Ein paar Damenmasken billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exped. d. Blattes

2 Läufer Schweine
sind zu verkaufen. Preis je Stk. 78 B.

Ein Läufer Schwein
(guter Ertrag) verkauft. Gatterstr. 11.

Stämchen zur Zucht
sind abzuheben. Annabergerstr. 5, I. L.

Eine Kuh mit dem Kalbe
verkauft. Lenna 16.

Einen schönen Jungstier
zu verkaufen. Zuchtbullen

verkauft. Reutrichstr. 14.

Echte
Salberstädt. Würstchen

8 Paar 25 Pfg. empfiehlt
A. Speiser.

Matulatur

hält stets vorrädig und empfiehlt billigst
Buchdruckerei Th. Hössner, Merseburg, Detmarbe 9.

Zimmer und immer wieder

Bendelsteiner

Brenneshel-Spiritus

(Saarwasser)
per Flasche 1.— 2.— und 3.— Mark
echt mit „Bendelsteiner Stichel“
in obiger Originalflasche.

Präpariert den Saarboden, reinigt von
Schuppen, verbütet den Haarausfall und
Richtigkeitsheit

Zu haben in Apotheken, Drogerien
und Parfümerien.

Central-Drogerie Rich. Kupfer, W.
Kieslich, Oscar Ebel, Reinhold Kirck,
H. Weniger, Neumarkt Drogerie.

Metall- u. Kautschukstempel

für Behörden und Private,
Petschäfte, Siegelmarken etc.
liefert

Heinr. Hessler

Merseburg, Rossmarkt 2

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG Markt 19, pt. Sprechst. v. 9—6, Sonntags v. 9—1. **Hubert Totzke,** Dentist.

Billigste Bezugsquelle in
Emaill-Kochgeschirr
finden Sie im
Emaill-Spezial-Geschäft Hugo Becher.
von
Waschtische und Waschständer in grosser Auswahl.
Schmale Str. 2, An der Geisel. Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.
Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.
Annahme von Spareinlagen,
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der
Abhebung bei kulantesten Bedingungen.
Vermietung von **Schrankfächern** in feuer- und diebes-
sicherer Treppenanlage.
Kostenfreie Einlösung aller Kupons und
Dividendscheine.



Größter Teehandel
vielfacher Hoflieferant.
In allen Preislagen stets frisch
in allen einschlägigen Geschäften
erhältlich.



... Carmol
ist vorzuziehen
an alle so viel
als Blößen, Hals,
Kopf, Magen- und Leib-
schmerzen, Schnupfen und
Rheuma sowie alle Zahm-
schmerz zu gewahren, und
hat mir Genuß statt
Leidung verschafft.
Glasak, Formstein,
Frischschinken.

Sie haben bei: **W. Kieckhoff**
Gummauf, Garfingelstraße und
in Meise, Brünnchen.

Zu
**Bockbierfesten, Käselabenden,
Mastkugeln**
empfehle den Herren Schmirren und
Bereinen
Käpsel, Mützen u. dgl.
zu Fabrikpreisen.
Hans Käther,
Markt 20.

**Kaninchenzüchter-Verein
Merseburg.**
Sonntag den 5. Februar
1911, nachmittags 4 Uhr,
**Haupt-
Versammlung**
im Röhlinger Hof.
Hierzu werden alle Mit-
glieder und Freunde der
Sache freundlich eingeladen.
Der Vorstand



Schießklub Menschau.
Sonntag den 5. Februar, von nach-
mittags 8 Uhr und abends 8 Uhr an,
Berggängen im Kaffeehaus.
Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Schlappau.
Gasthof zum Raben.
Sonntag den 12. Febr.
uar von abends 8 Uhr
an großer
**Wolfs-
Mastkugel.**
Die zwei besten Damen-
r. Herrenmästen werden
prämiiert.
Hierzu ladet freundlich ein
B. Reinsberger.



Creypau.
Sonntag den 12. Febr
**Masken-
Ball,**
wozu freundlich einladet
O. Jhbe.



Goldener Löwe.
Sonntag
Speckkuchen und Bockbier.

Einladung
zur
General = Versammlung.
Die ordentliche General-Versammlung des
Vorschuß - Vereins zu Merseburg
Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung
findet
**Sonntag den 12. Februar 1911,
nachmittags 3 Uhr,**
im Saale der „Reichskrone“ hier selbst statt.
Hierzu werden sämtliche Mitglieder des Vereins er-
gebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1910 und Genehmigung der Bilanz.
2. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinnes, Erteilung der Entlastung.
3. Wahl des Kontrollreurs.
4. Neuwahl für die nach Ablauf ihrer Wahlperiode auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
5. Wahl der Abschätzungs-Kommission.
6. Bericht über die Verhandlungen auf dem Verbandstage in Merseburg und dem allgemeinen Genossenschaftstage in Bad Nauheim.

Etwaige Anträge sind bis zum 7. d. M. schriftlich beim Unterzeichneten einzureichen. Der Abschluß der Jahresrechnung liegt im Vereinslokal aus.

**Der Aufsichtsrat
des Vorschuß-Vereins zu Merseburg**
Eingetr. Genossensch. mit beschr. Haftung.
G. Winkler, Vorsitzender.

Einem verehrten Publikum von Merseburg und Umgebung, sowie meinen werten Freunden und Bekannten, Vereinen pp. die ergebene Mitteilung, daß ich am 1. Febr. cr. die Verwaltung des

**Hotel, Restaurant und Café
Teichmanns Hotel** in Ammendorf
selbst übernommen habe.
Es wird mehr eifrigstes Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste durch gute Speisen, Getränke, sowie aufmerksame Bedienung in jeder Weise zufrieden zu stellen.
Zum Ansehen gelangten die als vorzüglich anerkannten Biere der

Schultheiß-Brauerei.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Guido Teichmann,
Ammendorf bei Halle a. S.

PATENT-RO-CONRAD KÖCHLING
Alte, erstklassige Firma wünscht mit
Beamten, Lehrern
und anderen Herren in Verbindung zu treten, welche gute Beziehungen haben und sich einen wirklich
lohnenden Nebenerwerb
schaffen wollen. Diskretion zugesichert. Off. unter J N 5570 befördert **Rudolf Mosse, Magdeburg**

**Selbständigkeit,
Guten Verdienst,
Dauernde Stellung**
sichern wir tüchtigen, repräsentablen Herren zu, die gewandt mit dem Publikum besserer Gesellschaftskreise zu verkehren wissen. **Verlangt wird:**
**Tadellose Vergangenheit. Fester Charakter.
Unermüdlicher Fleiß. Kleine Kaution.**
Geft. Off. unter J O 5571 befördert **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Welt-Panorama.
Herzog Christian.
Marz. 2. Teil.
Stolberg, Janderberg, Adressberg,
Goslar Eine herrliche Reise

Reichskrone.
Heute Sonntag
3 große Konzerte
der Damenkapelle
Deutsches Salon-Quintett.
Dir.: Fritz Fuoss
4 Damen, 2 Herren
Früh 11 Uhr: Frühkonzert
nachmittags 4 und abends 8 Uhr große
Familienkonzerte.
Um gütigen Zuspruch bittet
A. Werner.

**Angenehmer Ausflug nach
Schkopau**
Gasthof Dentlicher Kaiser.
Vorzügliche Biere, Kaffee,
selbstgeback. Pfannkuchen,
kräftigen Imbiss.
Erhalten L. Berger.

Zum Roland.
Große Sixtistrasse 7.
Angenehmes Familien-Bierlokal,
durch 200 elektrische Lampen erleuchtet,
fortwährende

Konzerte
des **Hiesigen Orchesters.**
Sonntags und Sonntag abend
Grosse Konfetti-Schlacht.
Bellevue.

Sonntag den 5. Februar
selbstgebackene Pfannkuchen.
Anflich von
H. Bockbier,
wozu erachtet einladet **A. Beck**
Mehlers Restaurant.

Sonntag früh
**H. Speckkuchen,
Bockbier, H. Bouillon.**
Jeden Sonntag von früh 8 Uhr ab
Speckkuchen.
Bäckerei O. Stahl, Al. Stettin. 4.

Sonntag früh 8 Uhr
Speckkuchen.
P. Kurkhaus, Friedrichstr. 17.
Gesucht ein
Pferdetnecht
bei hohem Lohn
Zobler Schmidt, Klein-Kayna.

Bäckerlehrling.
Südde 1. Beförderung f. m. Bäckerei
u. Konditorei unter gütig. Bedingungen.
Dito Coccius, Leipzig Reisingerstr.,
Wandastraße 7.

1 Kellerlehrling
zu Offern gesucht.
Hotel Feldschützen, Weihenfeld a. S.
Eine Schneiderin
für einige Tage gesucht
Volkstr. 8. Hof, 1. Et.

Ein Mädchen,
welches selbständig kochen kann, wird zum
1. April für Küche und Haus gesucht
Jean Bantzen, Lagerstr. 11/12,
Ober Wittenburg a. H.
Eine Frau inort als
Aufwartung
gesucht **Kronstr. 21.**

2 Pferdedecken aus dem Wege von Gesfa
bis Ahndorf verloren
worden. Gegen Belohnung abzugeben
Gesfa 7.

Mode-Kaufhaus Otto Dobkowitz

Entenplan II. Merseburg. Telephon 58.

Eingang aller Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in hervorragend schönen Kleider-, Blusen- und Kostümfstoffen, Seidenstoffen und Besätzen. Damen- und Kinder-Konfektion.

Grosse reichhaltige Sortimente in allen Artikeln.

Verkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Egr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektro- u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik Werkstätten. Höchste bisherige Jahresfrequenz: 3610 Beseher. Programm etc. beständig v. Sekretariat.

Bräutleute

Bitte um Besichtigung meines enorm großen Möbellagers. Preise ausfallend billig.

Sofas	von 28 - 98 RM
Garnituren	von 75 - 80 RM
Spiegel	von 5 - 120 RM
Stühle	von 8 - 125 RM
Stühle	von 8 - 80 RM
Stühle	von 14 - 80 RM
Matrassen	von 8 - 125 RM
Vertikows	von 80 - 78 RM
Schränke	von 22 - 85 RM

Komplette Wohnzimmern, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, moderne Küchen unendlich billig bei unübertroffener Garantie verkauft.

S. Rosenberg,
Halle a. S., Geiststr. 21, I

Geputzte Pianinos

von Hoch- u. Mittlerer Schwere u. a. teilweise fast neu, doch nicht erhalten sind zu äußerst billigen Preisen von 250, 375, 400 bis 600 RM zu verkaufen. Solle Garantie.

B. Doll, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 33/34

Sonol's preisgekrönte

Jalousien

und alle Reparaturarbeiten bei reellster Berechnung!

Gustav Hönemann,
HALLE a. S.,
Rene Promenade 16. Ecke Leipzigerstraße. — Telephon 2691.

So leicht

und schmerzlos war meine Entbindung noch nie. Tausende solcher und ähnlicher Darstellungen findet man in dem Buch: Frau & Johannes Braun 118. Berlin.

Reparaturen und Stimmungen an Pianos und Harmoniums

aller Systeme und Stimmen werden sachgemäß an meisten Orten ausgeführt.

Rud. Meckert, Filiale Ritter.
Nur Ober-Burgstrasse 11

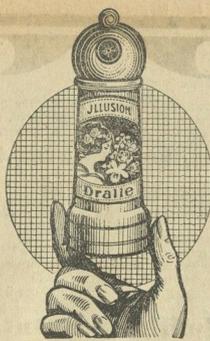
Ein erstklassiges Parfüm:

darf keinen betäubenden Moschus- oder Patchouli-Nachgeruch entwickeln, und doch zeigen fast alle modernen Parfüms diesen Nachteil.

Dralle's Illusion im Leuchtturm
(Blütentropfen ohne Alkohol)

gibt den Duft der frischen Blumen in unübertroffener Fülle und köstlicher Naturtreue wieder und zwar ohne jeden fremden Nachgeruch.

Ein Atom genügt!
Original und Vorbild aller Parfüms ohne Alkohol.



Preis
Veilchen M 4 u. 8
Wistaria M 3,50 u. 7
Die übrigen Gerüche, wie Maiglöckchen, Rose, Flieder etc. M. 3 u. 6.

Brüssel 1910:
Georg Dralle
Hamburg.

Ueberall zu haben.

Der Leuchtturm und „Illusion“ in fast allen Kulturstaaten als Warenzeichen geschützt. Es existieren zahllose minderwertige Nachahmungen, daher fordere man ausdrücklich: **Dralle's Illusion im Leuchtturm** wenn man das echte haben will.

Sachsen-Altenburg
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien.
Programm frei.

Bohnerwachs,

gelb und weiß, in Büchsen a 80 Pfg und 1 RM,
gelbes Wachs und Terpentinöl, Schellack, denat. Spiritus, Stahlspäne
a Paket 2 Pfg.
in der Provinz u. Sachsenhandlung von
Oskar Leberl,
Burgstrasse 18.

Lichtbad Helios

Merseburg,
Weissenhofstr. 9. Tel. 210
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Anwenndungen bei Rheumatismus, Gicht, Osteo., Infarkten, Nerven-, Haut-, Blasen-, Magenleiden. Täglich auch für Damen offen. Sonntags 8-1.

Wieder eingetroffen!
Spezial-Wegekarte
für die
Umgebung von Merseburg
a. Etwa 25 Pf.
Neue Sachs.-thüringische Wegekarte,
für Touristen, Radfahrer und Automobilisten vorzüglich geeignet, a. Etwa 75 Pf., empfiehlt
Buchdruckerei Th. Rössner,
Merseburg.

Gutes Spekulationsobjekt.

Mein neuerbautes Hausgrundstück, Glogitzkauer Str. 16, mit 6 1/2 % verzinslich, passend für Geschäftszwecke, da Laden sich mit geringer Aufkosten einrichten läßt, sofort für 33 000 RM. bei geringer Anzahlung nach Vereinbarung zu verkaufen.
Otto Reinicke, Baugeschäft, Halle a. S., Merseburgerstr. 63

Konfirmanden- u. Prüfungs-Anzüge

nach Mass, besonders preiswert, aus Restcoupons in blau, schwarz und farbig

Franz Hildebrandt, Merseburg, Burgstr. 5,
Gegründet 1886. Tuchhandlung und Massgeschäft. Gegründet 1886.

RECHENBÜCHER Redaktion, Druck und Verlag von J. H. Röhne - in Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

❧ Winter. ❧

In den jungen Tagen
Hatt' ich frischen Mut,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenlust!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bist so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Adelbert von Chamisso.

❧ Das Recht auf Freiheit. ❧

(Fortsetzung.)

Roman von H. Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Hartwigs Lippen schlossen sich fester, und eine kleine Falte war zwischen seinen Brauen. Aber er wartete schweigend auf das, was sie ihm noch weiter zu sagen hätte.

Und nach einem kurzen Zaudern fuhr sie denn auch, fortwährend nach der offenen Thür des Speisesaales zurückblickend, hastig fort: „Ich hätte ja eigentlich darauf gefaßt sein müssen, Ihnen hier zu begegnen, denn ich wußte doch, daß Sie damals in diese Stadt gegangen seien. Aber irgend jemand von unseren gemeinsamen Bekannten hatte mir inzwischen erzählt, daß Sie nach Amerika ausgewandert wären, und weil ich das für Wahrheit genommen, dachte ich nicht mehr an die Möglichkeit eines Zusammentreffens. Nun, da es dennoch erfolgte, verlangte es mich natürlich danach, Näheres über Ihr Ergehen zu erfahren. Aber ich hätte mich gar nicht für berechtigt gehalten, gleichzeitig ein Geheimnis zu offenbaren, dessen Preisgabe doch vielleicht auch Ihnen sehr unangenehm gewesen wäre. Ihre Hoffnungen sind ja überraschend schnell zur Wirklichkeit geworden, Hartwig! Und ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihren

glänzenden Erfolgen!“ — „Ich habe Glück gehabt — ja! Mehr Glück, als ich mir jemals hätte träumen lassen dürfen. Meine Erfindung erwies sich wertvoller, als ich selbst es vermutet hatte, und sie würde mir ein Vermögen wahrscheinlich auch dann eintragen haben, wenn man mich nicht für die Hergabe des Patents zum Teilhaber der Wilbergischen Maschinenfabrik gemacht hätte. Sie glauben mir wohl, Edith, daß ich nicht renommieren will, indem ich davon spreche.“ — „Ich wußte das alles ja auch schon von Herrn Felderhoff. Er muß Ihnen fürwahr ein sehr ergebener Freund sein, denn er sprach von Ihnen mit einer geradezu schrankenlosen Bewunderung.“

„Er ist noch sehr jung und in einer Auffassung erzogen worden, die den Wert der Menschen nach ihren Erfolgen einschätzt. Ohne diese Erfolge würde der Sohn des Kommerzienrats und reichen Spinnearbeiters Felderhoff mich wohl kaum jemals seiner Freundschaft gewürdigt haben.“

„D, Sie sollten ihn nicht so gering taxieren. Wenn Sie gehört hätten, wieviel Gutes er von Ihnen zu sagen wußte —“

„Ich wollte ihm durch



Zur Nilfahrt der Kronprinzessin Cecilie: Die Kronprinzessin (X) mit ihrer näheren Umgebung an Bord des Dampfers „Mahlfloher“. Während der deutschen Kronprinz seine Weltreise fortsetzt, hat seine Gemahlin von Indien aus die Heimreise angetreten. In Kairo, der Hauptstadt Ägyptens, nahm sie längeren Aufenthalt, um von dort aus eine Fahrt auf dem Nil, dem bedeutendsten Flusse Afrikas, zu machen.



meine Aeußerung gewiß nicht zu nahe treten. Aber wenn ich nicht irre, sprachen Sie von einer Bitte, die Sie an mich zu richten wünschten."

"Ja. — Und Sie haben ohne Zweifel bereits erraten, worin sie besteht."

"Verzeihung! — Ich bin leider in manchen Dingen noch immer so schwerfällig und von so langsamem Begreifen wie vor drei Jahren."

"Sie wollen mich strafen, indem Sie mich nötigen, es aus-

Mann von Ehre auch ohne besondere Mahnung als ein unüberbrüchliches Geheimnis zu bewahren pflegt."

"Daran habe ich nicht gezweifelt. Aber ich möchte ihn in dem Glauben erhalten sehen, daß wir uns hier zum erstenmal im Leben begegnet seien. Wird Ihre Wahrheitsliebe Ihnen gestatten, mir dies Opfer zu bringen?"

"Ich hoffe, daß er keine Frage an mich richten wird, die mich nötigt, ihn geradezu zu belügen."

"Und wenn er es dennoch täte?" beharrte sie. „Würden

Zu den
Unruhen auf den
Ostkarolinen.

Auf der kleinen Insel Dscholadsch wurde der deutsche Bezirksamtmann von Bonape, Regierungsrat Böder, mit drei Beamten und fünf Bootslenten hinterlistig ermordet. Nach Bonape sind sofort nach dem Bekanntwerden des Dscholadschtaufstandes 4 deutsche Kriegsschiffe aus den ostasiatischen Wässern beordert worden. Die eingeborene Bevölkerung von Bonape ist sehr unruhig und unzuverlässig und erst im Sommer 1910 stattete das deutsch-ostasiatische Geschwader der Inselgruppe einen Besuch ab, um die kriegerischen Eingeborenen einzuschüchtern. Die Dscholadschleute, die zu Ehren des Besuchs der deutschen Kriegsschiffe ein großes Fest mit Tanz veranstaltet hatten, zeigten sich von dort ab willig zu den Begebauarbeiten.



Der deutsche Hafen von Bonape, der gegenüber dem Aufstandsgebiet von Dscholadsch liegt.



Das Wohnhaus eines deutschen Händlers in dem Aufstandsgebiet auf den Ostkarolinen.

ausprechen. Nun wohl, ich habe es vielleicht nicht besser verdient. Also meine Bitte ist, daß Sie mich vor Ihrem Freunde nicht lägen strafen — daß Sie ihm nichts von unserer — unserer früheren Bekanntschaft verraten."

"Ich würde ihm ohnedies nichts gesagt haben, was ein

Sie es dann übers Herz bringen, mich vor ihm zu kompromittieren?"

"Es scheint, daß Sie ein sehr großes Gewicht auf die gute Meinung des Herrn Felderhoff legen."

Unmutig zog sie ihren Arm aus dem seinigen,

und der Besuch des Bezirksamtmanns, Regierungsrat Böder, eines in langjährigem Kolonialdienst bewährten Beamten, war seinerseits friedlich gemeint, er erfolgte sogar ohne Mitnahme von Waffen. Um so heimtückischer und hinterlistiger war die Ermordung. Bonape ist 1899 von Spanien an Deutschland verkauft worden; es ist die größte und wichtigste Insel der Karolinengruppe, sie hat 150 Kilometer Umfang und bis 850 Meter hohe Berge. Entdeckt wurde Bonape 1695. Die Ursachen der Unruhen sind wohl in dem Erlaß einer Verordnung betreffs Erhebung einer Kopfsteuer zu suchen. Jeder erwachsene männliche Eingeborene soll mit 20 bis 40 Mark Steuer belegt werden oder 15 Tage im Jahr zu öffentlichen Zwecken dienenden Arbeiten verpflichtet sein. Die Verordnung wurde vom Bezirksamtmann am 7. Oktober erlassen.

„Ich wußte ja, daß es mit einer Demütigung für mich enden würde, wenn ich mir's einfallen ließe, Sie beim Wort zu nehmen. Selbst diesen geringfügigen Dienst glauben Sie mir nicht leisten zu können, ohne mich zuvor einem hochnotpeinlichen Verhör zu unterwerfen. Nun wohl, tun Sie, was Sie für gut halten. Aber gehen Sie mir wenigstens zu, daß ich damals recht hatte, mit der Zusage zu zögern, die Sie so feierlich von mir verlangten.“

„Ich gestehe Ihnen ohne weiteres zu, daß Sie damals in allem recht hatten, nur vielleicht nicht in diesem einen. Es mögen wohl andere und bessere Freundschaftsdienste gewesen sein, an die ich dachte, als ich Ihr Versprechen forderte. Aber daß Sie mich um diesen bitten, ist für mich natürlich Grund genug, ihn zu gewähren, gleichviel ob ich es für klug oder für töricht halte, was Sie da tun. Felderhoff wird von mir nicht erfahren, daß wir uns schon früher gekannt haben.“

„Ich danke Ihnen. Vielleicht werden Sie meine Beweggründe in einigen Tagen besser verstehen als heute.“

„Ich habe wohl kein Recht, mich um diese Beweggründe zu kümmern. Und was die Besichtigung unserer Fabrik betrifft — nicht wahr, sie hat nach diesem ihr Interesse für Sie verloren?“

„Das heißt, Sie wünschen, mich nicht wiederzusehen?“

„Es scheint mir so besser für uns beide. — Ich habe mich getraut, zu hören, daß es Ihnen gut geht und daß Sie alles erreicht haben, was Ihnen einst als der Inbegriff alles irdischen Glückes begehrenswert erschien, aber —“

Ein Druck auf seinen Arm veranlaßte ihn, mitten in seiner Rede abzubrechen.

„Still!“ flüsterte sie. „Da ist Felderhoff! — Er sucht mich, und ich möchte nicht, daß er uns hier findet.“

Sie hatte den, dessen Namen sie nannte, an der offenen Tür des Speisezimmers vorübergehen sehen, und eilig strebte sie nun einem anderen Ausgang des Raumes zu. Ihr seltsames Benehmen machte die Vermutungen, die Hartwig vorher bekommen waren, als er die beiden während ihrer Unterhaltung bei der Tafel beobachtet hatte, fast zur Gewißheit, und sein Gesicht war düster beschattet, als er der Enteilenden nachblickte.

Aber er machte keinen Versuch, ihr zu folgen. Noch ehe der letzte Schimmer ihres hellen Gewandes seinen Blicken entwich, wandte er sich kurz um, und schon fünf Minuten später befand er sich auf dem Wege nach seiner auf dem Terrain der großen Wilbergischen Maschinenfabrik gelegenen Wohnuna.

4.

Das matte, kalte Licht eines schneetreiben Winternormittags fiel in ihr wenig einladendes Hotelzimmer, als Edith am nächsten Morgen erwachte. Sie war erst lange nach Mitternacht aus der Gesellschaft beim Kommerzienrat heimgekehrt, und eine schwere Müdigkeit lag ihr trotz des tiefen, traumlosen Schlummers noch immer in Kopf und Gliedern.

„Die Vorboten der Migräne!“ dachte sie. „Und das gerade heute! — Es ist doch, als ob man keine Freude auf Erden ungetrübt sollte genießen dürfen!“

Sie klingelte nach der Jose, die sie stets auf ihre vor wenig mehr als einem halben Jahre begonnenen Gastspielreisen mitnahm, weil sie nicht auf die oft recht ungeschickten Ankleiderfrauen der Theater angewiesen sein mochte. Und als das Mädchen eintrat, sagte sie: „Helfen Sie mir bei der Toilette, Toni — und dann gehen Sie ins Theater, um mich für die heutige Probe zu entschuldigen. Sagen Sie, ich hätte Migräne, aber ich würde am Abend nichtsdestoweniger bestimmt auftreten. Die Probe kann recht wohl auch ohne mich abgehalten werden. Der Regisseur weiß ja, daß ich ganz sicher bin und mich mit den Mitspielern leicht verständige.“

„Gnädiges Fräulein sehen in der Tat angegriffen aus,“ meinte die Jose, die ihrer freigebigen Herrin sehr zugetan war. „Soll ich nicht lieber auch den Theaterarzt um seinen Besuch bitten?“

„Um des Himmels willen nicht!“ wehrte Edith ab. „Ich kenne diese Schwäber, die froh sind, wenn sie sich unter dem Vorwande einer ärztlichen Visite zu einem endlosen Plauderstündchen niederlassen können. Außerdem erwarte ich einen Besuch und möchte nicht gestört sein.“

„Soll ich dem gnädigen Fräulein die Postfächer bringen? Sie liegen noch nebenan im Salon, denn ich wollte das Fräulein nicht wecken.“

„Ach, was wird es denn sein? Agentenbriefe und Theaterzeitungen! — Ich will mir diese angenehme Lektüre bis zum Frühstück ersparen.“

„Es ist auch ein Brief von Damenhand dabei, mit dem hübsigen Poststempel.“

„Ei, wie genau Sie sich meine Korrespondenzen ansehen! Aber Sie brauchen nicht rot zu werden. Ich nehme Ihnen das weiter nicht übel. Vermutlich der Herzenserguß irgend einer kleinen Schwärmerin. Nun, bringen Sie ihn in Gottes Namen herein. Vielleicht ist er amüßant genug, um mir die Qual des Frisierens zu erleichtern.“

Während sie in ihren seidenen Morgenrock schlüpfte und sich mit einem leichten Stirnringeln des Mißvergnügens im Spiegel betrachtete, war die Jose hinausgegangen, um den Auftrag auszuführen, und nun kam sie mit dem Briefe zurück.

„Wie die Handschrift eines Wackfichs sieht das allerdings nicht aus,“ sagte die Sängerin. „Eher wie die zitterigen Federzüge einer alten Dame. Wissen Sie, Toni, daß ich große Lust hätte, diesen Brief ungelesen ins Feuer zu werfen?“

„O, das sollten gnädiges Fräulein nicht tun. Er enthält doch vielleicht etwas Angenehmes — eine Einladung oder dergleichen.“

„Nein! — Ich weiß bestimmt, daß etwas Verdrießliches darin steht. In solchen Dingen täuscht mich meine Ahnung niemals. Die Handschrift hat etwas, das mir geradezu Unbehagen macht. — Lassen wir ihn jedenfalls auf später!“

Sie warf das Billett beiseite und überließ sich den geschickten Händen der Jungfer, die aus Rücksicht auf die unverkennbare Nervosität ihrer jungen Herrin heute mit verdoppelter Vorsicht und Hartheit zu Werke ging.

„Das Haar des gnädigen Fräuleins wird mit jedem Tage schöner,“ sagte sie, während sie die schweren, goldig schimmernden Wellen durch ihre Hände gleiten ließ. „Bei der Vohengrin-Vorfstellung glaubte man im Publikum allgemein, es sei eine Perücke, weil man noch niemals so prachtvolles natürliches Haar gesehen hatte.“

„Sie sind eine Schmeichlerin, Toni! — Und Sie sollten eigentlich schon wissen, wie wenig ich mir aus derartigen Komplimenten mache. — Trotzdem würde ich Ihnen keineswegs böse sein, wenn Sie mich heute so hübsch machten, als es in Ihren Kräften steht.“

Toni zögerte ein wenig, sich mit der Bemerkung heraus zu wagen, die sie auf der Zunge hatte. Aber sie konnte in ihrer weiblichen Neugier doch der Versuchung nicht widerstehen.

„Gnädiges Fräulein erwarten Besuch?“ fragte sie mit distret gedämpfter Stimme.

Und Edith nahm ihr die unziemliche Mißbegierde nicht übel. „Ja,“ sagte sie leichtsin. „Einer meiner hiesigen Bekannten hat um die Erlaubnis gebeten, mir seine Aufmerksamkeit zu machen. Ich glaube, es handelt sich um irgend eine Wohlfahrtsveranstaltung, für die man auf meine Mitwirkung rechnet.“

„Gnädiges Fräulein gedenken also doch noch einige Zeit hier zu bleiben?“

„Das wird ganz von den Umständen abhängen. — Vielleicht entscheidet es sich gerade an diesem Vormittag.“

„Ich darf den Herrn danach ohne weiteres melden?“

„Wenn es Herr Erwin Felderhoff ist — ja.“

„D, der!“ — Ein Ausdruck bewundernder Hochachtung war in den beiden kleinen Worten. „Ich habe ihn ja nur ein paarmal hinter den Kulissen gesehen, aber ich finde, daß er der eleganteste und liebenswürdigste von allen jungen Männern ist, die sich da herumtreiben. — Dafür sollen hier aber auch alle Damen in ihn verliebt sein.“

Sie konnte es im Spiegel deutlich genug sehen, daß ein Schatten über das Gesicht der Sängerin huschte. Und sie war mit dem verräterischen Erfolg ihrer anscheinend unbefangenen Bemerkung offenbar vollkommen zufrieden.

„Wie kommen Sie denn auf diese seltsame Vermutung?“

„Ach, im Theater wird ja soviel geschwätzt. — Und ein Wunder wäre es doch auch nicht. Denn abgesehen davon, daß er sehr hübsch ist, gilt der Herr Felderhoff für eine glänzende Partie. Sein Vater soll ihm ein großes Vermögen hinterlassen haben und eine Spinnerei, die eine wahre Goldgrube ist. Da müßte es doch wunderbar zugehen, wenn nicht alle nach ihm angelten. Aber er wird natürlich nicht so dumm sein, allzu früh anzubeißen. Eher er sich verheiratet, wird er wohl sein Leben tüchtig genießen.“

„Nun, was kümmert das uns! — Bringen Sie das schwarze Kleid, Toni!“

„Das schwarze, das gnädiges Fräulein während der Trauer um Ihre Frau Tante getragen haben? — Nein, das soll ich doch wohl nicht bringen.“

„Sowohl — das und kein anderes. — Glaubten Sie etwa, daß ich große Gesellschaftstoilette anlegen würde, um den Besuch eines Herrn zu empfangen?“

(Fortsetzung folgt.)

Durch Afrika im Luftballon.

Von Dr. Otto Rudolf.

(Nachdruck verboten.)

Einer der kühnsten Luftschiffer des vorigen Jahrhunderts war der Engländer Dr. Samuel Ferguson. Im Jahre 1862 unternahm er eine Lustreise durch Afrika. Die Vorbereitungen dazu wurden in London getroffen. Nachdem der Ballon mit dem Nachen angefertigt und die zur Reise notwendigen Instrumente angeschafft waren, stellte die englische Regierung selbst ein Transportschiff zur Verfügung. Viele Abenteuerer hatten sich gemeldet, die lustige Reise mitzumachen. Dr. Ferguson fuhr aber nur in Begleitung eines Freundes aus Schottland und eines erprobten Dieners. Am 5. April 1862 landete er in Sansibar.

Die Abfahrt sollte dort auf einem großen, freien Plage stattfinden. Während der Vorbereitungen hatte sich unter der schwarzen Bevölkerung wie ein Lauffeuer die Nachricht verbreitet, es seien einige Ungläubige gekommen, die in die Luft steigen und einen Angriff gegen Sonne und Mond, die von den Negern verehrten Gottheiten, ausführen wollten. Dieser Trebel empörte die Schwarzen, scharenweise versammelten sie sich auf dem Plage, mit Waffengewalt den Aufstieg zu verhindern.

Um einen Konflikt mit der Bevölkerung zu vermeiden, suchte man eine benachbarte, unbewohnte Insel auf, und dort erhob sich unter dem Salut der Kanonen des Dampfers die „Victoria“ mit gleichmäßiger Geschwindigkeit 1500 Fuß hoch in die reine, stille Luftregion. Die Insel Sansibar lag vor den Augen der Reisenden in heiliger Ruhe.

Nach zweistündiger Fahrt gewann die „Victoria“ die Küste des Festlandes; Ferguson mähte die Flamme, die das Wasserstoffgas im Ballon ausgedehnt erhielt, und die „Victoria“ kam bis auf 300 Fuß Entfernung vom Erdboden an dem Städtchen Kaola vorbei. Mählich wurde die ganze Bevölkerung lebendig; heulend vor Furcht und Horn strömte alles ins Freie, und man feuerte Flinten auf das Luftungeheuer ab. Da erhob sich der Ballon wieder und flog majestätisch über die Häupter der machtlosen Menge hinweg.

Ohne Zwischenfall erreichte man am Nachmittag des dritten Tages Kazeh, eine der wichtigsten Ortschaften Zentralafrikas, etwa 350 geographische Meilen von Sansibar entfernt. Es wurde der Abstieg beschlossen. Als der Ballon sich senkte, eilten die Eingeborenen herbei, fielen auf die Kniee und hoben die Hände betend zum Himmel empor. Einer der Männer, anscheinend ein Priester, trat vor und hielt eine feierliche Ansprache. Ferguson rief einen arabischen Gruß hinab. Sofort erwiderte der Priester diesen und sagte dann in tiefster Bewegung auf arabisch: „Ein solches Glied ist diesem Lande noch niemals widerfahren. Ist zwar hat die Göttin auf der Spitze jenes hohen Berges dort gelagert, aber nie hat sie sich so früh am Tage gezeigt, so lange die Sonne noch so hoch steht. Nie hat sie sich so tief zu den Sterblichen herabgegeben, nie hat einer ihrer Söhne zu uns geredet.“ — Die Menge hielt die „Victoria“ für den Mond, und Ferguson ließ sie in dieser Täuschung. In herablassend gnädigem Tone entgegnete er: „Nur einmal in tausend Jahren steigt die Mutter herab, um die Wünsche der Menschen zu vernehmen. Dieses Mal hat sie Kazeh gewählt. Segen die Einwohner dieser freundlichen Stadt einen Wunsch, so mögen sie ihn ohne Scheu äußern.“

Der Priester beriet sich eine Weile mit seiner Umgebung, dann sagte er, daß sie allerdings einen Wunsch hätten. Ihr Sultan läge krank darnieder, vergebens wäre ihr Flehen um Genesung gewesen, die Söhne des Mondes könnten ihm vielleicht Hilfe bringen.

Ferguson verließ den Ballon und wanderte langsam, geführt von dem Priester und begleitet von der Menge, dem Palast des Sultans zu. Inzwischen war die Kunde von der Ankunft der Abgesandten des Mondes bereits bis zum Palast gedrungen. Der Sohn des Sultans kam Ferguson eine Strecke entgegen und warf sich ihm dann zu Füßen. Vor den Augen des Fremdlings lag ein großer Hain, der eine tropische Vegetation entfaltete; in der Mitte erhob sich ein phantastisch verzerrtes Gebäude, das von zahlreichen Wachen besetzt war. Ferguson trat ein und durchschritt zuerst den Harem des Sultans. Die Mehrzahl der auf Matten ruhenden Frauen, denen die schwere Krankheit ihres Herrn und Gebieters nicht sonderlich zu Herzen zu gehen schien, blies Tabakswolken aus großen, schwarzen Pfeifen. An Trauer gebüllt, saßen abseits von ihnen sechs Frauen mit niedergeschlagenen Blicken: ihr Schicksal war, lebendig neben dem Sultan vericharrt zu werden, damit es dem hohen Herrn nicht an Verstärkung fehle, falls er aus seinem irdischen Reich ins Jenseits abberufen werden sollte.

Im Krankenzimmer, in das Ferguson nunmehr gelangte, lag auf einem kostbaren Bett der Sultan, regungslos und ohne Bewußtsein. Er war ein Mann von etwa vierzig Jahren, dessen Erscheinung auf den übermäßigen Genuß des Harems und des Weins schließen ließ. Ein Jubelruf ertönte im Kreise, als der Sultan, nachdem ihm Ferguson etwas Riechsalz gereicht, eine Bewegung machte. Ferguson rief in pathetischem Ton: „Heil Dir, Heil! Du wirst von Deinen Leiden genesen!“ Die Umgebung des Sultans drängte sich um den wunderthätigen Sohn des Mondes, der mit der größten Mühe die ihm dargebrachten Dankesbezeugungen abzuwehren vermochte. Er sehnte sich nach seinem Ballon, denn — der Abend nahte, und der wirkliche Mond konnte ihm einen bösen Streich spielen. Und wirklich erschien die goldene Scheibe gerade, als die „Victoria“ wieder aufstieg. Das Volk war zuerst von Entsetzen gelähmt, dann begann ein wahrstimmiges Loben: aber die kühnen Luftschiffer waren der Gefahr bereits entronnen.

Nicht ohne Abenteuer, aber glücklicherweise ohne Panne vollzog sich die Fahrt in den nächsten vierzehn Tagen. In der dritten Woche gelangten die Reisenden an den Had-See und zum Niger und erreichten zwei Wochen später den Senegal, nahe an der westafrikanischen Küste. Hier begann den Luftschiffern ein Unstern aufzubrechen.

Heftige Stürme in den oberen Regionen zwangen Ferguson, den Ballon ziemlich tief zu halten, als sie zum rechten Ufer des Senegal kamen, das von dem wilden und blutdürstigen Stamme der Talibas bewohnt wird. Kaum hatten diese den Ballon erblickt, als sie ihn zu Pferde und zu Fuß verfolgten und ihre Wurfgeschosse auf ihn schleuderten. Zunächst verließ die Verfolgung ohne Nachteil für die „Victoria“ und die Insassen der Gondel. Drei Tage und drei Nächte hatten sie im Lande der Talibas zugebracht, ohne den Boden betreten zu haben. Da beschloß Ferguson am 47. Tage der Gesamtreise, vor Anker zu gehen, denn die Verfolgung schien aufgegeben zu sein. Mitten in einem etwas höher gelegenen Walde faßte der Ballon festen Fuß.

Die ersten Strahlen der Sonne leuchteten am Horizonte auf, als die Reisenden in der fünften Morgenstunde plötzlich durch ein seltsames Geräusch aus ihrer Ruhe geschreckt wurden. Immer näher und näher zu den Ohren der Lauschenden kam das Getöse, während ertidende Rauchwolken sich herannähten. Die Talibas hatten offenbar den Landungsplatz der Reisenden ausfindig gemacht und beabsichtigten, diese zu verbrennen. Mit Mühe wurde der Ballon flott gemacht, aber nur sehr langsam und unregelmäßig stieg er in die Höhe — es stand außer Zweifel, daß er im Gehölz Schaden erlitten hatte.

Die Talibas erkannten das offenbar und stießen ein großes Freudengeschrei aus; dreißig Reiter folgten der „Victoria“, eine feindliche Kugel traf die Hülle, und der Ballon sank tiefer und tiefer. Es wurde alles über Bord geworfen, selbst Bücher, Instrumente und Kleidungsstücke, denn es handelte sich jetzt um Leben und Tod. Und noch einmal erhob sich der Ballon, um nach kurzer Zeit wieder zu sinken. Jetzt griffen die Luftschiffer zum letzten Mittel: sie schnitten den Nachen ab und hielten sich an den Seilen. Das war ihre Rettung. Langsam trieb der Ballon bis in die Mitte des Senegal, und es drohte der Tod in den Wellen. Da erhob sich unerwartet ein Windstoß, der die „Victoria“ dem Ufer zuschleuderte, bis sie in dessen unmittelbarer Nähe in den Strom fiel. Die erschöpften Männer hätten sich kaum retten können, aber am Ufer standen französische Soldaten, die alsbald in den Fluß sprangen und die Bedrohten glücklich an den Strand brachten. Der Ballon, von einem Strudel erfasst, rollte mit den Wellen davon.

Auf Verlangen des Dr. Ferguson wurde folgendes Schriftstück aufgesetzt: „Wir Unterzeichneten erklären hierdurch, daß wir am heutigen Tage den Dr. Ferguson mit zwei Gefährten, schwebend an den Stricken eines Ballons, ankommen sahen. Vor unseren Augen ward der Ballon in den letzten Augenblicken von den Fluten des Senegal ergriffen und entführt. Zur Bestätigung dessen haben wir dieses Dokument ausgefertigt und unterschrieben. Guyana, den 25. Mai 1862. Dufrain, Leutnant der Marine-Infanterie. Madonnet, Schiffsführer. Dufois, Sergeant.“

Am 20. Juni trafen die Reisenden in London ein. Dort teilte Dr. Ferguson in einer Sitzung der Geographischen Gesellschaft seine Erlebnisse mit und erhielt die für die bedeutendste Forschungsreise des Jahres 1862 bestimmte goldene Medaille.

(Schluß.)

Roman von Schweriner.

Nachdruck verboten.

„Von der geizigen Seite habe ich Dich eigentlich noch gar nicht gekannt,“ sagte sie beißend. „Man lernt immer mehr. Als wir Paris verließen, hast Du einige Wertpapiere mitgenommen. Davon ist noch eins übrig. Ein großes. Ich weiß es ganz genau. Gib mir das. Es genügt!“

Er fuhr ein wenig zurück. „Na, höre mal! Das würde mich ohne einen Pfennig Geld lassen. Wie soll ich denn da nach Hause zurück?“

„Ach, verstelle Dich nur nicht,“ kam es scharf zurück. „Du hast vorige Woche an Deinen Rechtsanwalt nach Geld geschrieben. Das muß doch bald eintreffen!“

Er sah sie eine Weile starr an, und seine Züge verfinsterten sich immer mehr.

„Du, die ganze Geschichte gefällt mir nicht!“ sagte er plötz-

Die Fremden waren aus ihrer Ecke herausgekommen und blickten alle über seine Schulter auf die Karte. Und alle gaben ungebeten ihren Rat.

„Ach! — Wozu! — Ewige Störungen! —“

Doch die durcheinandergemurmelteten Ratsschläge blieben unverständlich, denn in demselben Moment erschienen die Besucher schon in der Tür; ein schlanker, junger Mann und eine stark verhleierte Dame.

Der junge Mann kam direkt auf Monsieur Fournier zu und streckte ihm die Hand entgegen.

„Sie sind der Comte de Bergère, nicht wahr?“ sagte er, ihn direkt ansehend.

Wäre eine Bombe durch die Decke ins Zimmer geplatzt, sie hätte nicht mehr Schrecken und Erstaunen hervorrufen können.



Kuhherde im Schnee. Nach dem Gemälde von E. van Cauwelaert.

lich heftig. „Das klingt ja, als kontrollierst Du mich!“ Er redete sich in heftige Wut hinein. „Nein! unter keinen Umständen!“ schloß er mit erhobener Stimme. „Ich kehre nach Frankreich zurück, und — Du — kommst — mit!“ Er betonte jedes Wort einzeln; sie wich, ein wenig blaß, zurück. So hatte sie ihn noch nicht gesehen. Die Fremden in der Ecke folgten aufmerksam gespannt der Szene.

„Wirklich?“ höhnte sie. „Wenn ich nun aber nicht will!“ „Dann werde ich Dich zwingen!“ sagte er leise und sehr energisch.

Sie stieß ein kurzes, nervöses Lachen aus. Die Situation war zum mindesten peinlich, und sie mochte eben die beste Antwort überlegt haben, als der Rabe zum zweiten Mal an die Tür pochte und dann im Türrahmen erschien.

„Besuch für Monsieur Fournier,“ meldete er und überreichte ihm eine Visitenkarte.

„Ich kenne die Leute nicht!“ brummte Fournier, auf die Karte blickend. „Ob ich sie empfangen soll?“ fragte er unschlüssig zu Madame hinüber.

Erstaunen bei dem Pseudo-Monsieur Fournier. Schrecken bei der ganzen übrigen Gesellschaft. Der Graf war momentan buchstäblich sprachlos. Die Frage und Anrede war gar zu unvorbereitet gekommen. Der Fremde wartete aber auf gar keine Antwort, sondern fügte, gemächlich lächelnd, hinzu: „Ich bin nur gekommen, Ihre Auferstehung zu feiern. Sie wissen vielleicht gar nicht, daß Sie gestorben sind. Wollen Sie Ihren Totenschein sehen?“

Der Graf wich erschreckt einen Schritt zurück. Er fürchtete, es mit einem Herrfönnigen zu tun zu haben. Und während die beiden Männer sich so anstarrten, der eine noch immer lächelnd der andere erschreckt und die fremde Dame als ineffiziente Aufhauerin, merkte anscheinend keiner von den dreien, wie „Madame Fournier“ ihren Hut und das Pelzjackett vom Tisch nahm und lautlos damit durch die Tür verschwand — und wie ihre drei Freunde ihr folgten.

Doch nur anscheinend. Denn kaum hatten sie die Tür behutsam hinter sich ins Schloß gedrückt, als die fremde Dame auch schon den Schleier vom Gesicht gerissen hatte

„Bapa!“
Sie stand da, mit ausgestreckten Armen, und in ihren Augen glänzten Tränen.

„Renée,“ murmelte der Graf leise, als sehe er eine Geistererscheinung, und griff verwirrt mit der Hand nach der Stirn. „Mein Gott, ist es Renée?“ Doch da lag sie auch schon in seinen Armen, ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, und schluchzte leise vor sich hin.

„Nun möchte ich aber wissen, was dies alles zu bedeuten hat?“ fragte ein Viertelstündchen später der Graf. Er hätte gern den gestrengen Richter gespielt, fühlte sich aber wohl selbst zu schuldig. „Ist dies der junge Mann, der Dich aus dem Kloster entführt hat, Renée?“

Die beiden jungen Leute lachten lustig auf.

„Dies ist mein Gatte, Roger Vauz, der Nefse Deines Rechtsanwaltes,“ sagte Renée, und Roger fiel ihr ins Wort: „Der gekommen ist, Sie aus den Händen der raffiniertesten Schwindlerbande zu befreien, die je einen gelungenen „Coup“ ausgeführt hat.“ Und als der Graf unterbrechen wollte, erhob Roger abwehrend die Hand.

„Selbst auf die Gefahr hin, unhöflich zu sein, muß ich Sie bitten, mir jetzt erst einmal ganz ruhig zuzuhören!“

Und nun erzählte Roger dem abwechselnd rot und bleich werdenden Grafen die Geschichte von dem gelungenen Millionenschwindel.

„Und wir ahnten nichts Böses und betrauertem den Verlust eines lieben Bekannten, wenigstens Onkel, bis Mademoiselle — er deutete auf seine Frau — in ihrer Herzengüte einer Nonne des Klosters mit einer größeren Summe Geldes behilflich sein wollte und demgemäß an uns schrieb. Dann sahen wir ein, daß ein Schwindel vorliege. Aber wir beschränkten noch etwas Schlimmeres. Wir glaubten an Mord.“

„Aber — aber — wer sind denn diese — Schwindler, und wo? Ich habe ja mit niemandem weiter zu tun als mit —“ er unterbrach sich und blickte schon auf seine Tochter.

„Eben —“ meinte Roger, „mit —. Und da liegt wohl die Lösung des Rätsels. Wer die Schwindler sind, habe ich keine Ahnung. Nur das weiß ich, es sind zwei Männer und zwei Frauen, und eine der Frauen kennen Sie genau.“

Der Graf verstand und schwieg.

„Es ist wunderbar,“ fuhr Roger nachsinnend fort, „wie selbst die größten, geschicktesten Verbrecher stets einen Fehler machen; gewöhnlich einen so unscheinbaren, daß nur der Zufall ihn entdecken kann! Und dieser Fehler überliefert sie fast stets der Gerechtigkeit. So auch in diesem Falle. — Als ich mich im Interesse meines Onkels an die Arbeit machte, glaube ich, wie schon gesagt, fest an einen Mord. Ich fuhr also erst nach Abignon, in der Hoffnung, vielleicht von Ihrer Tochter einen Anhaltspunkt zu bekommen. Das war nun nicht der Fall. Aber etwas anderes passierte. Wir verliebten uns sofort ineinander. Doch davon später, ich möchte jetzt nur bei der Sache bleiben. Von Abignon reiste ich nach Niesole, wo Sie im Albergo „Bella Vista“ — gestorben sind!“ vollendete Roger nach einer Sekunde den Satz. Er konnte den Humor der Sache nicht unterdrücken.

„Niesole? Wo liegt das? Ich bin mein Lebtag nicht in Niesole gewesen!“

„Nein? Nun, jedenfalls sind Sie dort gestorben und am nächsten Tage feierlichst zu Florenz — verbrannt worden. Und hier der offizielle und gestempelte Totenschein!“

Der Graf starrte auf das Papier in der Hand seines Schwiegersohnes, und sein Gesicht war totenbleich.

„Ich verstehe nicht —“ murmelte er.

„Ich auch nicht — vorläufig,“ fuhr Roger fort, „aber das wird noch kommen, ehe wir zu Ende sind. Zwei Zeugen und der Sindacco bestätigten mir Ihren Tod. Der behandelnde Arzt aber und Ihre —“

Ein bittender Blick traf den Sprecher.

„Nun ja —, also diese beiden waren spurlos verschwunden. Dies also waren die Mörder. Die mußte ich finden. Aber wie? Und so kam ich darauf, die Mische — Ihre Mische — untersuchen zu lassen. Ich wollte sehen, ob man — wenn die Mörder wirklich gefaßt würden, was mir sehr fraglich schien — ihnen überhaupt etwas würde nachweisen können. Und hier kommt der Fehler, den die Schwindler trotz aller Raffiniertheit gemacht haben. Sie hatten — doch lassen wir die Einzelheiten vorläufig. Jedenfalls — die Kerle begingen einen großen Fehler. Hätten sie es nicht getan, ich stände jetzt nicht vor Ihnen. Gott weiß, was noch passiert wäre. Aber,“ er lachte auf bei dem Gedanken — „hm — es war ein Kinder spiel für den alten Chemiker.“

Der Graf saß da, ganz betört, mit offenem Munde. Er

versuchte längst nicht mehr, den Sprecher zu unterbrechen oder um Aufklärungen zu bitten.

„Das übrige war leicht,“ vollendete Roger seinen Bericht.

„Ich erzählte der Polizei eine Geschichte, halb wahr, halb erfunden, von einem Anarchisten, und sie half mir. Ich entdeckte, wann der „Arzt“ Niesole verlassen, ich folgte ihm nach Marseille; dann war es sehr leicht, zu entdecken, wann er in Begleitung zweier anderer nach New-York abgefahren war. Es gehörte nicht viel Scharfzinn dazu, diese beiden anderen mit dem Grafen und seiner — hm — in Verbindung zu bringen. Jetzt suchte ich also drei, die alle zusammen waren. Das war viel leichter. Ich folgte also nach New-York. Vorher aber holte ich mir meine kleine Renée.“

Es trat eine Pause ein. Der Graf stand nicht nur vor einer vollendeten Tatsache, er befand sich auch in einer Zwangslage. Und er mußte den Scharfzinn des jungen Mannes bewundern. So machte er gute Miene zum bösen Spiel.

„Sie sind ja ein wahrer Held,“ sagte er, ihm die Hand reichend. „Meinen Segen! Aber, wie haben Sie denn die Entführung angestellt? Paris soll ja in einer fürchterlichen Aufregung darüber sein.“

Die beiden anderen lachten herzlich.

„Paris hat keine Ahnung — jetzt vielleicht, nach der „Entführung“ bestimmt nicht!“

„Aber — mein Herr! Der „Herald“ —“

„Der Artikel war mein Machwerk! Ich mußte doch irgendwie Ihren Aufenthaltsort erfahren!“

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe dem Grafen ein Licht aufging. Dann schlug er sich aufs Knie, daß es knallte.

„Donnerwetter! Ich fange an, stolz auf Sie zu sein, Roger!“

„O, er ist ein gefährlicher Mensch, Papa!“ fiel Renée ein, und ihr Gesicht leuchtete vor Glück. „Nicht hat er so geschickt überredet. Wenn ich nicht mitkomme, dann gebe er die ganze Sache auf. Und er kenne Dich gar nicht und müsse doch jemanden haben, der Dich kenne. Es sei ja möglich, man trafe Dich irgendwo zufällig. Und dann, er müsse doch die Geschichte von der Entführung im „Herald“ veröffentlichen können. Mit der rechne er hauptsächlich!“ Sie zuckte die Schultern und machte ein schmollendes Gesicht. „Na — und was konnte ich da tun?“

„Und so trafen wir uns am nächsten Tage auf dem Dampfer „La belle France“. Die Passagierkarten hatte ich gelöst. Die Reise von Abignon war eine Kleinigkeit für Renée, da die Züge mehrerer Tage gehen und die Strecke doch nur eine kurze ist. Auf dem Schiff schienen wir uns erst nicht zu kennen. Renée nannte sich George — und die Reisenden nannten sie „La Beauté“,“ fügte er mit einem verliebten Blick hinzu.

„Und Dich, Papa, nannten wir immer den Onkel!“ lachte Renée.

Der Graf sprang plötzlich auf die Füße.

„Diese drei Freunde Jeannettes“ — in seiner Erregung vergaß er die Gegenwart seiner Tochter —, „die eben hier waren, — und Jeannette selbst — sie sind fort, alle vier!“

Roger faßte ihn bei der Schulter und drückte ihn in den Sessel zurück.

„Merken Sie das jetzt erst, Papa?“

„Aber, Jeannette hat fast alle meine Wertpapiere, die ich auf ihr Anraten mitnahm, damit ich nicht um Geld nach Hause schreiben brauche. Und überhaupt — wir können sie doch nicht entkommen lassen. Die anderen drei sind vielleicht die Ge suchten —“

„Vielleicht?“ unterbrach ihn Roger. „Die beobachte ich schon seit gestern. Verlassen Sie sich darauf, es sind die Ge suchten, und der Arzt ist darunter. Doch beruhigen Sie sich. Sie sind alle — gut aufgehoben. Und wenn Sie gestatten, wollen wir dem Kleeblatt jetzt unseren Besuch abtun. Ich möchte nämlich gern hören, wie sie den Schwindel in Szene gesetzt haben. Vergessen Sie nicht, ich kenne keinen einzigen der ganzen Bande, habe noch nie einen von ihnen gesehen.“

Und eine halbe Stunde später standen sich alle Beteiligten im Zimmer des Polizei-Inspektors von Niagara gegenüber. Für den Empfang Jeannettes und ihrer Freunde vor der Tür des Hotels durch Polizisten hatte Roger gesorgt.

17.

Der Graf künftete Roger etwas ins Ohr. Dieser künftete mit dem Inspektor. Und letzterer hat dann Renée höflichst, doch im Nebenzimmer Platz zu nehmen, da man ihrer Gegenwart nicht bedürfe. Als sich die Tür hinter seiner Tochter geschlossen, atmete der Graf auf. Er drückte Roger dankbar die Hand, dann wandte er sich den vier Verhafteten zu.

„Ich habe,“ sagte er, „mit meinem Schwiegerjohn hier, der Rechtsanwalt ist, die ganze Angelegenheit besprochen. Wir wollen nicht Versteck spielen. Ich will von jeder Verfolgung absteigen, wenn Ihr mir so fort die ganze Beute herausgibt. Die Million, die Ihr auf meine Lebensversicherungs-Police erhoben habt, sowohl wie die Wertpapiere.“

„Und wer bürgt uns dafür, daß Sie Wort halten?“ fragte der größere der beiden Männer.

Der Graf richtete sich stolz auf.

„Der Comte de Bergère,“ sagte er.

Die vier zogen sich in eine Ecke zurück. Die Konferenz dauerte nicht lange. Der Große trat hervor und zog die Wertpapiere aus allen Taschen seines Anzuges heraus. „Hier,“ sagte er, „haben Sie alles. Die Million ist überhaupt unberührt. Ihre Grobmut war recht überflüssig. Wir waren unserer Sache so sicher, daß wir den ganzen Schatz mit uns herumtrugen, zumal wir heute noch abreisen wollten. Sie hätten ihn also bei einer Leibesdurchsuchung doch entdeckt. Und unsere Verhaftung kam so plötzlich, daß wir uns des Zeugnis — er deutete auf die auf dem Tisch liegenden Papiere — nicht entledigen konnten. Aber — dennoch hoffe ich, daß Sie jetzt Wort halten werden, Herr Graf de Bergère.“

Dieser antwortete gar nicht. Er war damit beschäftigt, die Papiere auf ihre Echtheit zu prüfen und durchzuzählen.

Als der Graf und Roger schließlich die Papiere in ihren Taschen untergebracht hatte, wandte sich ersterer wieder an den Großen, welcher der Sprecher seiner Partei zu sein schien.

„Die Million ist intakt. Und natürlich werde ich mein Versprechen halten. Herr Inspektor,“ sich diesem zuwendend, „ich sehe von jeder Verfolgung ab. — Aber,“ und hier sprach er wieder den Großen an, „ich habe eine Bitte. Klären Sie den ganzen Schwindel auf. Einige Punkte sind uns absolut unklar.“

Die beiden Frauen hatten sich gleich zu Anfang der Unterredung abgewandt und standen am Fenster, mit dem Rücken zum Grafen. Diesem war es nur angenehm, daß er Jeannette nicht ins Gesicht zu schauen brauchte.

„Marim nicht?“ erwiderte der Angesprochene. „Aber — Gefälligkeit um Gefälligkeit. Sie erzählen uns dann auch,“ — zu Roger gewandt — „wie Sie auf unsere Spur kamen. Ich weiß, der Graf hat einige Briefe nach Hause geschrieben, aber die hat Sinny doch immer abgefangen. Wir haben also irgendwo einen Fehler gemacht, und — wir möchten lernen.“

Roger lächelte. „Das will ich meinen. Gut, ich erzähle es Euch. Aber erst mal Eure Geschichte!“

„Die ist die Einfachheit selbst,“ kam die Antwort. „Trüge ich meinen Schnurrbart, der Graf hätte in mir längst den Major White aus Kentucky erkannt.“

„Nichtig!“ rief der Graf aus, sich auf die Stirn schlagend. Der andere fuhr unbeirrt fort: „Sinny — Ihre Jeannette — ist meine Geliebte. Was sie Ihnen da von ihrem Elternhaus erzählt hat und dem Major der Freiwilligen, das stimmt — beinahe. Nicht ganz — aber beinahe. Und dieser Herr hier, der kleine dicke, das ist Pod Slattery, mein alter Bekannter aus Wormwoods Scrubbs zu London. Und die Dame da drüben — Rätke, dreh' Dich mal um —“

„Jeannettes Kammerjose!“ rief der Graf erstaunt aus.

„Stimmt, das ist Potts Frau. Und mein Name ist Phil Wender. Ich verfolgte also angeblich Ihre Jeannette, bis wir Sie glücklich dazu brachten, nach Amerika durchzubrennen. Ihre Tochter schafften wir auf dem Ihnen nun bekannten Wege ja auch ganz schön auf die Seite. Nun hatten wir Ihre Gesichtszüge gründlich studiert und besaßen eine ausgezeichnete Photographie von Ihnen, die wir bei „Marim“ von Ihnen nahmen —“

„Ja — ja,“ nickte der Graf, dem die Sache immer klarer wurde, „ich entfinne mich —“

„Sehen Sie! Das ist ja schön! Also, als Sie das Hotel zu Mentone so heimlich verlassen, zogen wir — ich und Rätke — um Mitternacht desselben Tages als Comte de Bergère und Tochter dort wieder ein. Nichts war einfacher. Rätke, im Autodreh, war nicht zu erkennen. Ich brauchte meine Rolle am nächsten Morgen nur einige Minuten zu spielen. Dann fuhren wir nach Nejeole, und — nun, da starben Sie eben. Den Rest kennen Sie ja.“ Er schwieg.

„Noch eine Frage,“ sagte Roger. „Pod Slattery dort, das war der „Arzt“, nicht wahr?“

„Ganz recht. Die ganze Zeit, in der ich Reflema machte für Sinny's — Bardon — Jeannettes Salon, den wir speziell für dieses — dieses kleine Unternehmen gegründet hatten, „praktizierte“ er in Florenz und kam nur hin und wieder zu einer Konferenz. Der Post trauten wir nicht!“

„Aha. Und Sie waren der sterbende Graf, der den letzten Wunsch aussprach, verbrannt zu werden!“

„Selbstverständlich!“

„Und wie so wußten Sie, daß der Graf so hoch verichert war?“

„Ganz einfach. Ich war damals Agent der Gesellschaft!“

„Jetzt ist mir alles klar, danke,“ sagte Roger. „Sie waren geschickt. Nur hätten Sie daran denken sollen, daß Fleischschäpe eine Sache ist und Holzschäpe eine andere. Hätten Sie anstatt einer lebensgroßen Holzpuppe eine Leiche, oder sonst etwas aus Fleisch, in die dünne Asbestbedeckte gehüllt und verbrennen lassen —. Nun, Sie verstehen —“

Der gewiegte Verbrecher hatte verstanden! Ehe Roger noch seinen Satz beendigt. Er stieß einen lauten Fluch aus.

„Das nächste Mal werden wir es besser machen!“ zischte er. „Sinny, Rätke, kommt!“

Doch schon stand der Inspektor an der Tür neben dem Polizisten, den Ausgang verberrend.

„Halt! Ich arretiere Euch alle vier als „undesirable Aliens“ (nicht wünschenswerte Einwanderer), zur Ausweisung nach Eurem Vaterlande!“

Die Verbrecher prallten zurück. Jeannette hatte sich vom Fenster abgewandt und sah den Grafen sehentlich an.

„Wir protestieren!“ rief der Große heftig. „Der Graf hat sein Ehrenwort gegeben!“

„Sie sollen auch nicht bestraft werden. Nur ausgewiesen. Es ist meine Pflicht. Unser Gesetz will es so!“

Sie wurden einzeln abgeführt, als letzte blieb Jeannette übrig. Sie hatte in der ganzen Zeit den Grafen sehentlich angesehen, aus ihren großen Augen flossen Tränen, die fortzuwischen sie sich nicht die Mühe nahm. Und die ganze Zeit hatte der Graf in diese Augen geblickt. So groß war immer noch Jeannettes Gewalt über ihn, daß es ihm nicht möglich gewesen, seine Blicke von ihr abzuwenden.

Und jetzt, als sie so allein dastand, wandte er sich plötzlich an den Inspektor und zog ihn in einen Winkel. Eine lange, geflüsterte Unterredung folgte. Und dann, in dem Dunkel der Ecke, wanderte eine größere Summe Geldes von einer Hand in eine andere.

Eben trat der Polizist wieder ein, um Jeannette abzuführen. Doch er erhielt einen anderen Auftrag. Und dann entschuldigte sich der Inspektor. Er würde gleich wieder zurück sein. Den wachhabenden Polizisten nahm er mit sich.

Im Moment war der Graf an Jeannettes Seite und hatte ihr eine dicke Rolle Banknoten in die Hand gedrückt.

„Schnell!“ flüsterte er. Sie gab ihm einen dankbaren Blick, er drückte ihr fest die Hand; so fest, daß es sie schmerzte. Dann war sie draußen. „Biel Glück — Jeannette!“ rief er ihr noch halblaut nach, und seine Stimme klang, als wirge ihn etwas.

Der letzte Liebesdienst. Der Abschied war ihm nicht leicht geworden. Einen Moment starrte er Roger fast feindselig an. Dann aber kehrte sein gesunder Verstand zurück, und er schüttelte beide Hände seines Schwiegerjohnes herzlich. „Ich danke Dir — Roger! Komm, holen wir René!“

Die Pariser Geheimpolizei rühmt sich, einer der bestangelegten Schwindel-Stricken auf die Spur gekommen zu sein und schließlich auch gelöst zu haben.

Aber, wie gesagt, der Anwalt, der jetzt mit dem jungen Paar zusammen wohnt und sich sehr wohl dabei fühlt — René roollte den armen Junggesellen durchaus nicht soviel allein wissen — weiß das besser. Und die Versicherungsgesellschaft scheint ganz der Ansicht des Maître Bazzy zu sein, denn sie hat Roger zu ihrem Anwalt ernannt. Sein Bureau befindet sich im Gebäude der Gesellschaft. Und dort, über seinem Schreibtisch, hängt an der Wand ein gerahmtes Astenstück. Wenn man nähertritt, sieht man, daß es eine Versicherungspolice ist. Die Nummer ist X 24. Doch er nennt es bei einem anderen Namen: „Talisman“. Denn der Police verdankte er sein Glück, seine Frau, seine Stellung.

Noch eins. Der alte Maître Bazzy liebt jetzt Kriminalromane. Aber er hat noch keinen gefunden, der ihn zufrieden gestellt hätte, denn jedesmal, wenn er das Buch schließt, brummt er kopfschüttelnd: „Das ist alles nichts — alles nichts! Wie sagte doch der Engländer: Truth is stranger then fiction.“

— E n d e —

*) Man verwendet vielfach Asbest, weil es sich nachher leicht von der Asche sondern läßt und so die Asche des Körpers von anderen Bestandteilen freigehalten wird.



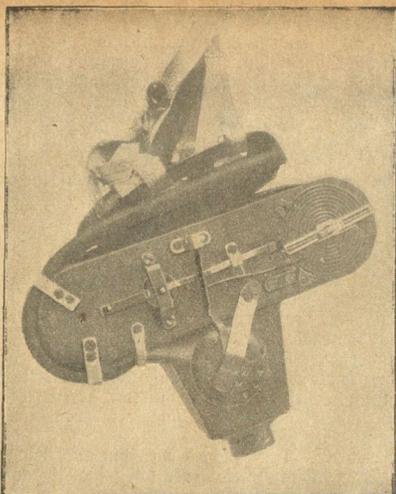
Die Brieftauben-Photographie.

Durch die Entdeckung der Telegraphie ohne Draht und durch ihre Einführung in der Armee, hat die Brieftaube einen großen Teil ihrer Bedeutung verloren. Die Taube hat also „umfatten“ müssen und hat neuerdings die Tätigkeit eines Photographen angenommen. Durch die hochinteressante Erfindung des Hofapothekers Dr. Julius Neubrunner, Cronberg i. Th., ist es nämlich jetzt ermöglicht, durch Brieftauben Aufnahmen aus der Vogelperspektive machen zu lassen. Der vorgenannte Herr hat sich seit Jahren mit der Abrichtung von Brieftauben beschäftigt. Er war es, der einen regelmäßigen täglichen Brieftauben-Verkehr zwischen seiner Apotheke und der Heilanstalt Falkenstein dertart einrichtete, daß ihm durch Brieftauben ärztliche Rezepte überbracht wurden. Traf dann der Bote aus der Anstalt ein, so konnte er sofort die Arzneien mitnehmen, ja sie wurden ihm in dringenden Fällen sogar entgegengebracht. Durch diesen Erfolg ermutigt, ging Dr. Neubrunner noch weiter, indem er sich sogar seltene Arzneien aus Frankreich a. M. durch Brieftauben in kleinen



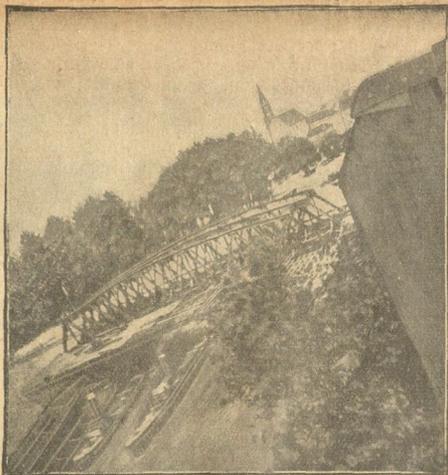
Eine Brieftaube mit dem Apparat für zwei Aufnahmen.

Mengen überbringen ließ. Er machte hierbei die grundlegende Entdeckung, daß Brieftauben entgegen der landläufigen Ansicht, daß sie nur ein Gewicht von 4 bis 10 Gramm tragen könnten, imstande sind, 75 Gramm über 150 Kilometer zu tragen. Dr. Neubrunner kam nun auf die Idee, Brieftauben mit kleinen photographischen Apparaten auszurüsten. Die Herstellung dieser kleinen Cameras, die nicht mehr als 75 Gramm wiegen durften, war nicht leicht, besonders da sie zwei Oeffnungen, eine nach vorn und eine nach hinten besitzen mußten, um bei jeder Stellung der Tauben eine sichere Aufnahme zu ermöglichen. Vermittels eines dünnen Aluminium-Korzes und elastischer Gummibänder, wird der Miniaturapparat an dem Körper der Taube befestigt. Um mehrere aufeinanderfolgende Aufnahmen zu machen, werden die Tierchen mit einem Apparat für acht Aufnahmen versehen. In ingenieurmäßiger Weise wird die Oeffnung des Apparates während des Fluges der Taube vollkommen selbständig bewirkt. Vor dem Ablassen der Taube wird ein mit dem



Ein Brieftauben-Photographie-Apparat für acht Aufnahmen (1/4 der natürlichen Größe).

Verschluß des Apparates verbundener Ball mit Luft gefüllt. Während des Fluges entleert er sich und läßt dadurch einen auf ihn lastenden Hebel sinken, der dadurch den Verschluß des Apparates in vorher bestimmter Zeitabschnitten auslöst. — Das preussische Kriegsministerium interessiert sich lebhaft für diese Erfindung und ist mit den Erfolgen sehr zufrieden. Für strategische Zwecke erscheint die Tauben-Photographie von weittragender Bedeutung, da man mit ihr imstande ist, sich von fernbefestigten Festungen usw. photographisch zu erkundigen. Um die Tauben von einem festen Heimatschlag unabhängig zu machen, hat Dr. Neubrunner einen fahrbaren Taubenschlag konstruiert, der nach Art



Eine von einer Brieftaube gemachte Aufnahme in fast zweifacher Vergrößerung. Die Brücke bei Spandau, aufgenommen im Auftrage des Preuß. Kriegsministeriums.

einer Nürnberger Schere gehoben werden kann und der mit einer Dunkelkammer verbunden ist, in der die Aufnahme der Tauben gleich entwickelt werden können. Eine Taube kann 35 Kilometer weit sehen und findet auf einer solchen Entfernung auch ihren Schlag an einem unbekanntem Ort wieder. — Interessant ist, daß

das Patentamt anfänglich der Sache nicht näher treten wollte, da es die Erfindung für unglaublich hielt (man glaubte bisher nicht, daß Tauben 75 Gramm tragen könnten). Später wurde der Patentanspruch in allen Teilen angenommen und werden bald wohl die kleinen Apparate allen Brieftaubenzüchtern zugänglich sein.

Lustige Ecke

Unangenehme Treue.

„Du, Sepp, warum hast Du denn Deinen Waidl verkauft?“

„Ja, das Vieh war mir zu treu. Niemal wenn ich ins Wirtshaus gegangen bin, hat er sich davor gesetzt und geheult. Da häßt bald 's ganze Dorf g'wußt, wie oft ich den Tag über drin war!“

Immer Geschäftsmann.

A.: „Sie lassen ja Ihrem Sohn Klavierunterricht geben! . . . Schwärmen Sie denn für Musik!“

B.: „Gar nicht; aber ich denke, es ist eine gute Vorbereitung für die Schreibmaschine!“

Falsch verstanden.

Gauckfrau (zu ihrem kürzlich eingetretenen Dienstmädchen vom Lande): „Mein, meinem Mann ist nicht wohl, legen Sie ihm heute Abend eine Flasche ins Bett!“

M e f i.: „Weißwein oder Rotwein?“

Zweierlei Gründe.

A.: „ . . . Was, Du suchst eine neue Wohnung? Warum, ziehst Du denn schon wieder aus?“

B.: „Aus zweierlei Gründen: Erstens spielt nämlich die Tochter vom Hausherrn den ganzen Tag Klavier und zweitens hat mich ihr Vater rausgeschmissen, weil ich den Zins nicht zahlen konnte!“

Befähigungsnachweis.

Theaterdirektor: „In dem neuen Stück werden Sie also eine Treppe von 30 Stufen hinunter gestochen, werden Sie das machen können?“

Schauspieler: „O, das trifft sich sehr gut, ich habe früher Privatbühnenschaft als Weinreisender bejuchet.“

Verblümt.

A.: „ . . . Also Ihre vier Töchter liegen Sie das Kochen lernen! Das muß Ihnen aber ein schönes Stück Geld gekostet haben!“

B.: „Nur 1000 Taler . . . ohne den Arzt und Apotheker!“

